

Die „Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg“

Teil I — Die Zeit von 1817—1836

Mit 10 Abbildungen

RUDOLF MÖLLER

Die napoleonischen Kriege waren vorüber, die Hoffnungen auf die deutsche Einheit, die die Freiheitskriege unter großer Begeisterung nährten, und die Bestrebungen auf eine liberale Regierungsform mußten zu Grabe getragen werden. Mit unheimlicher Energie gewann die Feudalreaktion mehr und mehr an Boden. Unter ihrem Druck resignierte der Bürger des Biedermeier und wandte sich angeekelt von der Politik ab einem Leben in Beschaulichkeit zu. Besaß er geistige Interessen, ging er diesen nach. Hierzu boten ihm die verschiedensten Vereinigungen wissenschaftlicher, literarischer und geselliger Art ein weites Betätigungsfeld. Die Naturwissenschaften begannen damals, sich eine gewisse Vorrangstellung zu erobern. Wenn auch das feudale Regime die Herrschaft fest in der Hand hatte, so kristallisierten sich damals im dynastisch zersplitterten Deutschland doch mehr und mehr Elemente kapitalistischen Wirtschaftens heraus, und rationelle Produktionsmethoden auf der Basis naturwissenschaftlicher Kenntnisse fanden langsam Eingang in die Gesellschaft. Diese Vorrangstellung der Naturwissenschaften und die politische Misere erklären uns auch genugsam die Gründung (1817) der „Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg“⁽¹⁾. Aber das war nicht der einzige Versuch, die naturwissenschaftlich interessierten Bürger Altenburgs zu vereinigen. Der „Botanischen Gesellschaft“⁽²⁾, die es auf 82 Mitglieder, darunter auch solche aus vielen Teilen Deutschlands und sogar aus dem Ausland, brachte, blieb nur eine kurze Lebensspanne beschieden. 1804 gegründet, schloß ihre Tätigkeit, bedingt durch die kriegerischen Ereignisse von 1806 schon wieder ein. Der bekannte Hallenser Botaniker und Mediziner KURT SPRENGEL (1766—1833), der einen guten Ruf als Wissenschaftshistoriker besitzt, ward ihr Präsident, der damalige Kammersekretär

WAITZ, ihr Vizepräsident und Seele der Vereinigung. Im Gegensatz dazu überstand die 1803 gegründete „Pomologische Gesellschaft“³⁾ die Kriegswirren.

Entscheidende Impulse zur Gründung der Naturforschenden Gesellschaft gingen von dem Arzt Dr. WINKLER⁴⁾ aus⁵⁾. Er begeisterte einige andere naturwissenschaftlich interessierte Altenburger für das Unter-

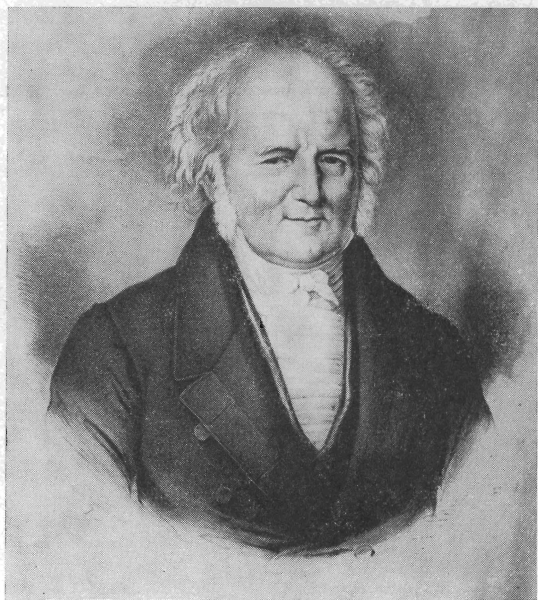


Abb. 1 Carl Waitz

nehmen, und am 14. März 1817 traten die neun Stifter der „Gesellschaft für gesamte Naturkunde zu Altenburg“ erstmalig zusammen. Sie kamen fast alle aus dem Bürgertum und standen zum größten Teil im Dienste der feudalistischen Landesverwaltung. Es waren der Sekretär der Konsistorialkanzlei BECHSTEIN⁶⁾, der Kammerrat GEUTEBRÜCK, der Stadtapotheker und spätere Rittergutsbesitzer Dr. GLEITSMANN, der als Verleger bekannte Mediziner Dr. JOHANN FRIEDRICH PIERER⁷⁾, der damalige Kammerpräsident von STUTTERHEIM⁸⁾ als einziger Vertreter des Adels, der Rat WAITZ, Dr. WINKLER und sein Bruder der spätere Garnisonprediger Dr. phil. WINKLER. Drei der Gründer — GLEITSMANN, WAITZ und WINKLER — engagierten sich schon Jahre zuvor für die

„Botanische Gesellschaft“, v. STUTTERHEIM und WAITZ gründeten mit die „Pomologische Gesellschaft“.

An erster Stelle tat sich das Mitgliederproblem auf, das man aber schnell löste. Schon bald konnte man mit 38 beitrtrittswilligen Alten-

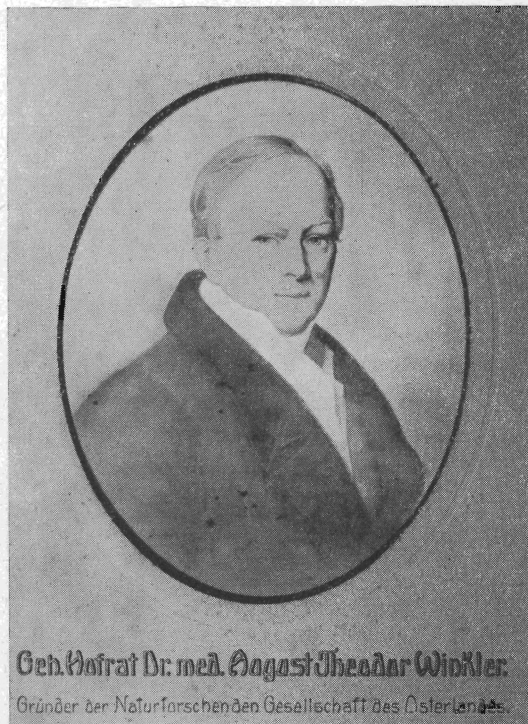


Abb. 2

burgern rechnen. Nicht ganz so einfach erledigte sich die Frage nach dem Versammlungslokal. Die Gründer beabsichtigten, „das vor dem Burgtore gelegene Haus“⁹⁾ unter der Bedingung zu erwerben, daß die „Literarische Gesellschaft“ als Mieter teilhabe und damit zu den notwendigen Zinsen beitrage, denn die 3000 Taler Kaufpreis waren den wenigen Mitgliedern allein unerschwinglich¹⁰⁾. Dieser Plan zerschlug sich schließlich.

Das nächste mal trafen sich die Gründer am 21. März 1817 bei Dr. GLEITSMANN. Schnell einigte man sich über verschiedene Grundsätze. Die neun Männer legten fest, daß sich die Gesellschaft einmal wöchentlich

treffe. Die erste Stunde der Zusammenkunft wollte man der freien Unterhaltung widmen, danach folgte ein wissenschaftlicher Vortrag, und schließlich durften die Anwesenden auch Fragen und Probleme zur Diskussion stellen, die entweder sofort oder in einer späteren Sitzung



Abb. 3 Hofrat Dr. Johann Friedrich Pierer

behandelt werden sollten. Das Protokollbuch zeigt, daß auch dieser der Wissenschaft verschriebene Kreis, der sicher eine gewisse Ausstrahlungskraft erhielt, nicht frei blieb von kleinbürgerlich-kapitalistischem Konkurrenzstreben: „Zum Schluß ist zu erwähnen, daß der Hospes, H. GLEITSMANN, die Versammlung mit Kaffee aus der neuen REALschen Extraktionsmaschine und mit Mooschokolade eigener Fabrik und aus der des H. JOHN in Eisenberg bewirtete, Kaffee wurde köstlich befunden, und die GLEITSMANNsche Schokolade der JOHNischen weit vorgezogen“⁽¹¹⁾.

Erst am 6. Juni beriet man weiter, diesmal im Gartenhaus des Dr. med. WINKLER. Die schwere Krankheit des Kammerrats GEUTEBRÜCK erlegte den Vorbereitungen eine längere Ruhepause auf. Alle neun

Stifter einigten sich auf den Termin für eine Vollversammlung der „Naturforschenden Gesellschaft“, die allerdings, wie die folgenden, bis zur endgültigen Lösung der Lokalfrage „nur als vorbereitende Versammlungen angesehen werden sollten“⁽¹²⁾.

Die erste „große Versammlung“ am 2. Juli, die also noch nicht als ordentliche galt, besuchten 27 Teilnehmer. Eine vorläufige Unterkunft bot die Loge „Archimedes zu den drei Reißbrettern“ am Johannisgraben.

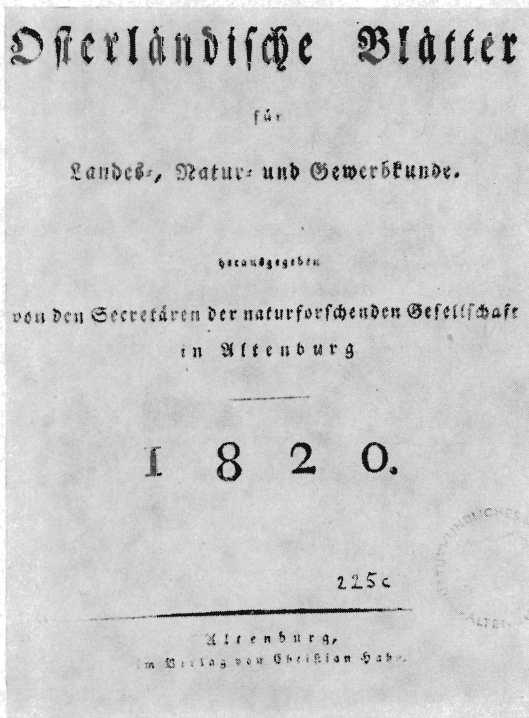


Abb. 4

WARTZ besprach an diesem Tage einige „zeither unbenutzte Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche“⁽¹³⁾. Dr. phil. WINKLER legte Mikropräparate vor. Die nächste Zusammenkunft (14. Juli) brachte die damals sowohl in Mediziner- als auch in Laienkreisen heftig diskutierte Problematik des tierischen Magnetismus auf die Plattform. Dr. med. WINKLER las darüber einen Aufsatz aus HUFELANDS Journal teilweise vor. Er war

es auch, der den Grundstein zu den Sammlungen der Gesellschaft legte, indem er einen menschlichen Schädel und ein Herzpräparat schenkte. Dem Gedenken des einige Tage zuvor verstorbenen Geologen GOTTLOB ABRAHAM WERNER (1749—1817) galt der Ausklang der Sitzung¹⁴).

**Die naturforschende Gesellschaft
des Oesterlandes.**

Die erste Idee zu diesem Vereine faßte der
Landphysicus und practicirende Arzt D. Wink-
ler zu Altenburg, und coëllte sie einigen
Freunden der Naturwissenschaften mit, welche
deßfalls am 27. Februar 1817 die erste vorbe-
reitende Versammlung hielten, und die Grund-
lagen der Societät festsetzten. Es waren dieß
folgende neun:

Secretär Beckstein,
Kammerrath Geutebrück,
Apotheker Gletschmann,
Hofrath Pierer,
Kammerherr und Kammerpräsident von
Stutterheim,
Rath Waitz,
Obersteuer-Revisor Wagner,
Landphysicus D. Med. Winkler,
D. Phil. und Garnisonpfarrer Winkler.

Die von diesen ausgehenden Aufforderungen
hatten den Beitrag von 50 Mitgliefern zur
Folge, welche zuerst am 2. Julius 1817 den
Charakter einer Gesellschaft annahmen und in

Abb. 5 Aus „Osterländische Blätter“

Die Diskussion über die Statuten der Gesellschaft zog sich über ein Jahr hin. Doch über die „Beamten“ der Gesellschaft einigte man sich schnell. Als erste Direktoren amtierten knapp ein Jahrzehnt (1817 bis 1826) v. STUTTERHEIM, GEUTEBRÜCK und PIERER. Später (1826), als v. STUTTERHEIM zum Präsidenten ernannt wurde, folgte ihm WAITZ in das Direktorium. Mit den neuen Statuten von 1828 wechselten die Direktoren nach kürzeren Amtsperioden¹⁵).

Dr. phil. GOTTLOB FRIEDRICH WINKLER¹⁶) zur Zeit der Gründung der Gesellschaft noch (seit 1798) stellungloser Kandidat des Predigamtes, der bis zu seiner Berufung (31. März 1818) in die „gering dotierte hiesige Garnisonpredigerstelle“ die Direktion einer Privatschule inne hatte,

übernahm die mühevoll funktion des Generalsekretärs¹⁷⁾. Die Personalakten rühmen seine „vielseitige wissenschaftliche Bildung“. Dieses Urteil erhärtet sich, wenn wir uns die mit „W.“ unterzeichneten Aufsätze der „Osterländischen Blätter“ ansehen und erfahren, daß WINKLER Mitarbeiter am PIERERSchen Lexikon für die Gebiete Geologie, neue Geographie, Mineralogie, Zoologie, Pomologie und Landwirtschaft war. Als Botaniker ordnete er das Herbarium der Gesellschaft, und der verdienstvolle Erforscher der Vorgeschichte des Altenburger Landes, E. AMENDE¹⁸⁾, zitiert noch nach über acht Jahrzehnten eine einschlägige Arbeit des Theologen.

Inzwischen erhielt die Gesellschaft aus dem Nachlaß des Jenaer Advokaten BECKER eine ungeordnete Mineralien- und Gesteinssammlung. Sie bildete wohl die erste größere Grundlage des Museums, des heutigen Mauritianums. Beim Hofkommissar VOGT in der damaligen Johannisgasse (heute: Moskauer Str. 37)¹⁹⁾ bot sich der Gesellschaft zum



Abb. 6 Obersteuerrevisor Wagner

Aufbewahren der Sammlungen ein „bescheidenes“ Stübchen und eine Kammer. Der Obersteuerrevisor WAGNER²⁰⁾ und der Kammerregistrator ZINKEISEN²¹⁾ ordneten die BECKERSche Sammlung. In der nächsten

Zeit gingen mannigfache Geschenke für das Kabinett ein, so z. B. ein Herbarium vivum in acht Foliobänden, das der Rat v. d. BECKE schenkte, vom Stadtapotheker GLEITSMANN erhielt die Gesellschaft einen „schön ausgestopften“ Bussard. Von BREHM und SCHILLING gingen viele Vögel ein, beide mögen den Grundstock zur ornithologischen Sammlung gelegt haben. Der Aktuar MÄDEL²²⁾ sandte auch einen beträchtlichen Beitrag aus Gotha. Aus Stralsund kaufte man durch SCHILLINGS Vermittlung eine Konchylien-Sammlung. Durch die v. STUTTERHEIM unterstellten Jäger gelangte mancher interessante Vogel in das Museum. Eine Kokosnuß stiftete der Konsistorialrat GEUSE. Jeder gab, was er konnte. Diese damals noch bescheidenen Sammlungen standen den Mitgliedern montags und donnerstags von 11 bis 12 Uhr zu ihrer Belehrung offen.

Am 15. Juli beschloß die Versammlung vorerst, keine weiteren Mitglieder aufzunehmen. Interessenten durften mit doppelter Aufnahmegebühr und doppeltem Beitrag auf die Expektantenliste gesetzt werden. Die Anwärter besaßen das Recht, den Versammlungen beizuwohnen. Zugleich erhöhte sich auf Beschluß der Mitgliederversammlung der Jahresbeitrag von 1 rl. 8 gl. auf 2 Taler.

OKENS „Isis“ bot eine kritische Übersicht der neuen Literatur und brachte auch mannigfache interessante Originalarbeiten. Diese Zeitschrift des bürgerlich-demokratischen Professors, dessen Name auch ab 1826 die Liste der Ehrenmitglieder zierte, abonnierte die Gesellschaft für ihren Lesezirkel. Einige Mitglieder schenkten der in Aussicht genommenen Bibliothek das erste Buch.

Da es oft an Diskussionsstoff fehlte, gab die Gesellschaft im Oktober ihren wöchentlichen Versammlungsturnus auf. Doch bald — im Dezember — traf man sich wieder regelmäßig jeden Montag, damit die Arbeit nicht stagniere.

Im Vordergrund lokaler naturforschender Vereinigungen steht die Aufgabe, die Natur der Umgebung ihres Sitzes zu erforschen. Auch die unserige setzte sich am 9. Februar 1818 das Ziel, „zuvörderst Sammlungen von den Naturgegenständen des Altenburger Kreises anzulegen“. Dieses Programm mußte sorgfältig durchdacht und von heute auf morgen konnte es natürlich nicht erfüllt werden, zumal auf verschiedenen Gebieten die Spezialisten noch fehlten. Soweit es also an Sammlungen noch gebrach, beschloß die Gesellschaft Verzeichnisse der heimischen Flora und Fauna anzulegen.

Ein Jahr bestand die Gesellschaft schon und besaß noch keine Statuten. Das erste Jubiläum ihrer Gründung brachte ihr die Verfassung²³⁾, die vor allem PIERER formuliert hatte. Den Grundsatz ihrer Aufgaben sah die Vereinigung darin, „daß jedes Mitglied der Gesellschaft, insbesondere die in seinen engeren Lebenskreisen sich anbietenden Gegen-

stände der Naturforschung zum näheren Augenmerk nimmt, überhaupt das, was, in naturhistorischer Hinsicht zu eines jeden Kunde gelangt, zur Vervollständigung der Naturkenntnis des vaterländischen Bodens zu benutzen und damit in Verbindung zu bringen strebt, so daß hierbei nicht nur die von der Natur diesem verliehenen, noch nicht durchaus nach Verdienst gewürdigten Begünstigten, sondern auch alle und jede durch Benutzung fremder Erfahrung für höhere Landeskultur oder auch besondere Lebenswerke zu erwartende Vorteile insbesondere beachtet werden.“

Gemeinsam mit den Statuten erhielt die Vereinigung jetzt auch ihren endgültigen Namen „Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes“. Ihr Forschungsgebiet steckten die Grenzen des „alten Osterlandes“ ab, der „Zentralsitz“ war Altenburg. Die Mitglieder setzten sich aus folgenden Kategorien zusammen, nämlich den ordentlichen einheimischen Mitgliedern (in den Statuten von 1828 nur „einheimische“ Mitglieder), den ordentlichen auswärtigen Mitgliedern (1828: nur „auswärtige“ Mitglieder), die innerhalb des Osterlandes und auch in den Teilen des Herzogtums Altenburg, die nicht zum Osterlande gehörten, ihren Wohnsitz hatten. Ferner konnte jeder, der sich für die Ziele der Gesellschaft interessierte und sie förderte, korrespondierendes Mitglied werden. Zu Ehrenmitgliedern ernannte die Gesellschaft „achtbare Gelehrte und Naturforscher, welchen die Gesellschaft durch Aufnahme in ihr Mitgliederverzeichnis einen Beweis der Anerkennung reeller Verdienste zu geben sich aufgefordert fühlte.“

Die Statuten von 1818 sahen vor, daß die Anzahl der einheimischen Mitglieder auf eine gewisse Zahl — die von den jeweiligen Umständen abhing — beschränkt bleiben sollte. In den Satzungen, die man sich zehn Jahre später gab, wurde diese Bestimmung ausdrücklich verworfen, und die Gesellschaft durfte sich nur „temporär“ für geschlossen erklären, „wenn ihre Konvenienz es erfordern sollte“. Eintreten konnte ein jeder, der durch ein Mitglied vorgeschlagen wurde. Lediglich dann nahm die Vereinigung eine Abstimmung vor, wenn sich Widerspruch gegen eine Aufnahme geltend machte. Ein ordentliches Mitglied besaß das Recht, das Museum für seine Belehrung zu benutzen und am Vereinsleben teilzunehmen.

In der Naturforschenden Gesellschaft ging es nach dem Vorbilde anderer, ähnlicher bürgerlicher Stiftungen im Gegensatz zu dem herrschenden reaktionären Gesellschaftssystem, das bald durch die Karlsbader Beschlüsse noch perfektioniert werden sollte, demokratisch zu. Allerdings galt das nur für naturwissenschaftliche Fragen, wie die Statuten ausdrücklich betonten. Jedes Mitglied besaß das Recht „Anträge für naturwissenschaftliche Zwecke, insofern solche durch die Gesellschaft erreichbar sind, zu machen, mit ihren Bemerkungen über

die Anträge anderer gehört zu werden und in allen Fällen, wo sich entgegengesetzte äußern, freies Stimmrecht auszuüben“. Ja, in aller Eindeutigkeit brachten die liberal-bürgerlichen „Osterländischen Blätter“, die einen ersten Jahresbericht der Gesellschaft abdruckten, zum Ausdruck, daß die Republik das Modell der Verfassung für die „Naturforschende Gesellschaft“ abgab: „Frei ist dieser Kreis durch seine inneren Zwecke und durch die republikanische Verfassung und Lage der Gesellschaft, denn die Statuten sind auf Grundsätzen des reinen Gesellschaftsrechts aufgebaut, und der osterländische Gau hat das Glück, keinen fürstlichen Hof zu enthalten“²⁴). In einer Anmerkung dazu schilderte der Verfasser negative Einflüsse, die von einer Residenz auf die Wissenschaft ausgingen²⁵). Wir Heutigen sehen mit dem Abstand von über anderthalb Jahrhundert in den Grundsätzen der „Naturforschenden Gesellschaft“ einen Wunschtraum Altenburger Bürger nach demokratischer Verfassung, wie sie eben in der gesellschaftlichen Realität des dynastisch zersplitterten Deutschland nur ein Traum blieb.

Gegenüber den einheimischen Mitgliedern, die nur auf Vorschlag eintraten, erwarben die auswärtigen auch auf ihr eigenes Anmelden hin ohne Bürgerschaft ihre Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Sie durften mit beratender Stimme Entscheidungen unterstützen. Während die einheimischen Mitglieder eine Eintrittsgebühr von zwei Talern und einen Quartalsbeitrag von einem Taler zu zahlen hatten, forderte die Gesellschaft ihren auswärtigen Mitgliedern nichts ab. Von allen Mitgliedern allerdings verlangten die Statuten, daß sie die Sammlungen durch „Naturalbeiträge“ vervollständigten.

Ein dreiköpfiges Direktorium leitete — wie schon erwähnt — die Gesellschaft. Seine Mitglieder wählte man in der Regel auf ein Jahr, sie durften in ihrer Funktion weiterhin belassen werden, wenn nicht ein Antrag auf Neuwahl vorlag. Im Gegensatz zu diesen Bestimmungen legten die Statuten von 1828 eindeutig jährliche Neuwahlen, die zwei Monate vor dem Stiftungsfeste abgehalten wurden, fest. Ein jeder Direktor verblieb in der Regel drei Jahre im Amte. Das Direktorium vertrat die Gesellschaft nach außen: „In allem, wo die Gesellschaft kollektiv auftritt, wird sie durch sämtliche Direktoren repräsentiert. Mit ihrer Namensunterzeichnung werden auch den Mitgliedern die Diplome der Aufnahme ausgestellt.“

In den Statuten von 1818 wird zwar die Funktion eines Präsidenten erwähnt, aber keinerlei „nähere Bestimmung“ darüber getroffen. Die Verfassung, die sich die Gesellschaft zehn Jahre später gab, definierte dieses Amt mit den folgenden Worten: „Das Präsidium ist eine Ehrenstelle, welche die Gesellschaft, nach Befinden, angesehenen Personen verleiht, die durch besondere Begünstigung ihr Interesse bestätigen.“ Allerdings beabsichtigten die Mitglieder, die Aufgaben von Fall zu Fall

genauer festzulegen. Die Gesellschaft besaß in ihrer Geschichte nur ein einziges Mal, und das auch nur für kurze Zeit, einen Präsidenten. V. STUTTERHEIM bekleidete dieses Ehrenamt vom 20. Juni 1826 bis zu seinem Tode am 7. April 1827.

Die Geschäftsführung ward einem vom Direktorium ernannten Generalsekretär übertragen. Dieser schrieb die Protokolle der Sitzungen, verwahrte das Siegel und gab jeweils zum Stiftungsfeste die Übersicht über die im vorangegangenen Jahre geleistete Arbeit.

Die Finanzen verwaltete ein Kassierer. Er ließ die Mitgliedsbeiträge durch einen Diener einziehen. Die Bibliothek und das Archiv konnten durch ein oder mehrere Mitglieder betreut werden.

Je nach ihren Interessen schlossen sich die Mitglieder einer oder mehreren Sektionen an. Die Verfassung von 1818 sah folgende Fachgruppen vor:

1. die historisch-topographische
2. die physisch-chemische
3. die medizinische
4. die zoologische
5. die phytologische
6. die oryktologische
7. die ökonomisch-technologische.

Jede dieser Gruppen wählte ihren Sekretär und einen Aufseher für ihre Sammlungen.

Die Ziele der Sektionen forderten Ergebnisse, die sich in der Praxis des bürgerlichen Gewerbes und der Landwirtschaft bewährten. Dieser für das in den Fesseln absterbender feudalistischer Gesellschaftsordnung aufstrebende Bürgertum typische — utilitaristische — Charakterzug spiegelt sich besonders in den Satzungen der ökonomisch-technologischen Sektion [wider: „Sie hat besonders zu beachten, was aus den Bemühungen aller übrigen Sektionen benutzbares für einzelne Individuen, einzelne Stände (sowie dem Landmann, dem Technologen) oder auch eigene Lebensbeschäftigung (Gartenbau, Jagd, Übung von Künsten usw.) sich ergibt und trachtet mit gegenseitiger Unterstützung, dieses auch für das Leben in den engeren Kreisen, innerhalb deren sich die Mitglieder der Gesellschaft befinden, benutzbar zu machen. — Wenn der Idee nach die erste Sektion der Gesellschaft es ist, die den Grund ebnet, auf dem durch das gemeinschaftliche Bemühen der Gesellschaft gebaut werden soll, die übrigen Sektionen aber vorzüglich die Materialien zu dem Gebäude liefern; so ist es besonders die letzte Sektion, von welcher die Zusammenfügung desselben zunächst erwartet wird, und die überhaupt den Schlußstein zur Vollendung des Baues und Benutzbarkeit desselben für das Gemeinwohl einfügt, mit deren umfassenden Streben sich daher auch das Besondere aller übrigen Sektionen vereint.“

Die ersten Statuten sahen noch wöchentliche Zusammenkünfte vor, doch später mußte man erkennen, daß diese Forderung die Kräfte des kleinen Kreises überstieg, und die Verfassung von 1828 legte nur noch eine Sitzung im Monat fest.

Die erste Versammlung im Juli eines jeden Jahres „ist eine solenne“, denn der 1. Juli 1817 galt den Statuten nach als Gründungstag. Zu dieser festlichen Zusammenkunft wurden alle einheimischen und auch die in der Nähe wohnenden auswärtigen Mitglieder geladen. Der Sekretär gab den Tätigkeitsbericht, einige wissenschaftliche Vorträge wurden gehalten, und danach ergötzte man sich an einem geselligen Mahle.

Nun galt es, den Kreis der Ehrenmitglieder und der korrespondierenden Mitglieder zu vergrößern. Schon in den ersten Jahren des Bestehens finden sich illustre Namen in den Listen der Gesellschaft. So wurden z. B. ERNST FRIEDRICH v. SCHLOTHEIM²⁶⁾, dessen Forschungen Markstein in der Geschichte der Paläontologie sind, SAMUEL ELIAS v. BRIDEL-BRIDERI²⁷⁾, der bekannte Gothaer Moosforscher, JOHANN WOLFGANG DÖBEREINER²⁸⁾, der bedeutende Jenaer Chemiker, zu Ehrenmitgliedern ernannt. So erhielt auch der Mineraloge JOHANN GEORG LENZ²⁹⁾, der als Direktor der Jenaer „Societät für die gesamte Mineralogie“ enge wissenschaftliche Beziehungen zu GOETHE unterhielt, das Ehrendiplom. Der Geologe K. E. A. v. HOFF³⁰⁾, einer der bedeutendsten Begründer des Aktualismus, sandte der Gesellschaft folgendes Dankschreiben: „Ausnehmend verbunden für diese ehrenvolle Auszeichnung, erstatte ich der verehrten Gesellschaft meinen gehorsamsten Dank dafür und bedauere nur, daß meine allzugroße Entfernung von den Grenzen des Osterlandes mir nur selten verstatten wird, mit auf den speziellen interessanten Zweck der Gesellschaft nach meinen Kräften hinzuwirken. Da sich indessen im Fache der Naturforschung so manche Beziehungen finden, und sehr häufig finden, welche durch das Allgemeine dem Speziellen, so gut wie umgekehrt, nützen und dienen, so gebe ich die Hoffnung nicht auf, dann und wann etwas zu finden, was einer Mitteilung an die Gesellschaft vielleicht nicht ganz unwert wäre. Die ähnlichen und ineinander übergehenden Verhältnisse, sich aufeinander beziehenden geognostischen Verhältnisse zwischen Thüringen und Osterland berechtigen mich zu dieser Hoffnung, indem die Gesellschaft von mir doch nur Beiträge aus diesem Fache erwarten wird“³¹⁾. Zugleich überreichte er der Vereinigung ein Exemplar seines mit JACOBS verfaßten Werks über den Thüringer Wald³²⁾.

Die Sammlungen nahmen in relativ kurzer Zeit einen für die junge Gesellschaft beträchtlichen Umfang an, und die Aufgaben der Konservatoren, besonders auf dem Gebiet der Oryktologie und Zoologie, vergrößerten sich zusehends. Der Gelbgießer JOHANN DAVID SCHLEGEL (1769—1850), der Vater HERMANN SCHLEGELS, verwaltete das Amt des

Konservators für die Zoologie, verbunden mit dem des Generalaufsehers von der Gründung der Gesellschaft an viele Jahre lang mit großer Gewissenhaftigkeit. Er galt als wohl unterrichteter und gebildeter Mann, dessen geistiger Horizont weit über den eines Handwerksmeisters der damaligen Zeit hinausging. Vor allem interessierte ihn die Lepidoptero-logie, mit der Philosophie KANTS beschäftigte er sich besonders eingehend, und das Studium des Französischen bereitete ihm manche angenehme Stunde. Schon frühzeitig zog SCHLEGEL seinen Sohn HERMANN³³⁾, den später bedeutenden Ornithologen in Leiden, als Präparator an das Museum heran. Die Gesellschaft schenkte dem Jüngling zu Weihnachten 1820 aus Dank und Anerkennung den eben erschienenen ersten Band von BREHMS „Beiträge zur Vögelkunde“.

Bald reichte das Lokal für die gewachsenen Sammlungen nicht mehr aus. Ende 1819 zog die Gesellschaft in das sogenannte Kammerhaus

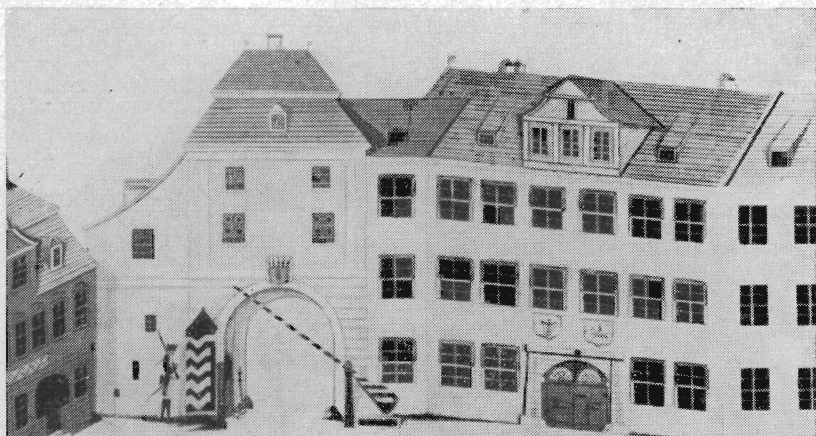


Abb. 7 Das Museum der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes 1819—1826 im „Kammerhaus“ am Burgtor (Foto nach Aquarell von Schadewitz)

neben dem Burgtore, welches im Jahre 1869 beim Bau des Theaters abgerissen wurde. Hier bot sich nicht nur Ausstellungs- und Magazinraum, sondern auch ein Versammlungslokal.

Eine Zeitschrift gehört eigentlich immer zu einer wissenschaftlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Den Altenburgern fehlte bisher ein Publikationsorgan. Das Ende des Jahres 1819 brachte eine Gelegenheit mit sich. Der Verleger der Wochenschrift „Osterländische Blätter“, die in den zwei Jahren ihres Bestehens schon manchen Aufsatz³⁴⁾ von

Mitgliedern der Gesellschaft abgedruckt hatte, FRIEDRICH FERDINAND HEMPEL³⁵) (1778—1836) war bankerott. In der bisherigen Form ließ sich das stark bürgerlich-liberal eingestellte, oft mit HEMPELS geistvollen Spitzen gegen die herrschenden Verhältnisse gewürzte Unterhaltungsblatt sowieso nicht mehr weiterführen, die Karlsbader Beschlüsse verhinderten es. Wahrscheinlich erstmalig in der Versammlung am 7. Dezember 1819 gelangte „ein Plan zur Herausgabe eines gemeinnützigen Blattes“ zur Sprache. Hofrat PIERER war die treibende Kraft. Die Gesellschaft beschloß also, die Zeitschrift zu übernehmen und dieser einen Charakter zu verleihen, der ihren Zielen entsprach, nämlich den eines allgemein verständlichen „Blatt für Natur-, Gewerb- und Landeskunde“³⁶). Mit 150 Exemplaren war die Auflage vorgesehen. Natürlich meldeten sich mannigfache Bedenken an. Erhielt die Redaktion genügend Stoff? Fand die Zeitschrift überhaupt Anklang in der Öffentlichkeit und damit entsprechenden Absatz? Nun, sichere Prognosen konnte niemand geben. Aber die Hoffnung auf ein Gelingen besaß die Gesellschaft, zumal man sich zuversichtlich zeigte „daß ein jedes Mitglied in seinem Wirkungskreis das Seinige zur Beförderung desselben beitragen werde“³⁷). Der Generalsekretär ward zum „Hauptredakteur“ ausersehen, und die übrigen Sekretäre standen ihm als Mitherausgeber beratend zur Seite. Mit frischem Mute ging es an die Arbeit, und schon zur Sitzung am 14. September 1819 konnte PIERER den Probeabdruck einer Werbeanzeige vorlegen. Einige Einwände aber wollten nicht verstummen „indem man fürchtete, die Gesellsch. dürfte sich noch nicht stark genug fühlen, ein solches Werk zu übernehmen, auch besorgte [man], das Exzerpieren von Schriften sei bedenklich und nicht rätlich, die Gesellschaft habe aber nötig, um so mehr ihren guten Ruf im Auge zu behalten, als die Meinung für sie sich vorteilhaft bildet.“ Obwohl HAHN der Verleger war, versprach PIERER damals, „selbst wenigstens für die erste Zeit tätigen Anteil zu nehmen, die Aufsätze womöglich zu honorieren, auch auf ein Jahr für das Risiko zu stehen“³⁸). Freilich unter solcher Bürgschaft sah die Zukunft der Zeitschrift schon rosiger aus. In politischer Hinsicht wollte man keinerlei Aufsehen erregen. Die Reaktion ließ auch nur wenig Spielraum für freie Meinungsäußerung. Im Protokoll vom 14. September 1819 lesen wir folgendes: „Dabei wurde noch die Bemerkung gemacht, daß die Herausgeber alles vermeiden möchten, was irgendeinen Anstoß bei der Zensurbehörde geben könnte, wozu ja auch bei dem in diesen Blättern vorgeschriebenen Zwecke keine Veranlassung liegt“³⁹). Endlich war es soweit. Zu Beginn des Jahres 1820 erschien die Zeitschrift wöchentlich unter dem Titel:

„Osterländische Blätter für Landes-, Natur- und Gewerbekunde,
herausgegeben
von den Sekretären der Naturforschenden Gesellschaft in Altenburg“⁴⁰).

Im Vorwort zur ersten Nummer umriß der Hauptredakteur Dr. GOTT-HOLD FRIEDRICH WINKLER die Aufgaben des Blattes näher. Redaktion und Autoren wandten sich an „Leser aus allen Ständen“, die „ihre Erwartungen nur nicht zu hoch steigern“. Also nicht etwa um ein Publikationsorgan, das vorrangig neue Forschungsergebnisse veröffentlichte, handelte es sich, sondern um eine in erster Linie stark territorial gebundene populärwissenschaftliche Zeitung. Aufsätze bestimmten das Profil, die „teils“ dem Leser „Kenntnisse über Gegenstände, die ihnen im Leben am nächsten gestellt sind“ vermitteln „teils“ solche Hinweise geben, die „zu manchem Vorteil und Gewinn im engeren Familien- oder Geschäftsleben gereichen“⁴¹⁾. Der bunte Strauß der Arbeiten umschlingt Berichte über die Geographie der näheren und weiteren Umgebung Altenburgs, über landwirtschaftliche Probleme, über Fragen der Technologie; ferner finden wir Themen aus dem Gebiet der Ornithologie, Botanik und Geologie abgehandelt. Ein großer Teil der Aufsätze zeigt uns recht plastisch, wie das aufstrebende Bürgertum allmählich Besitz von der Wissenschaft ergriff, um sie der Produktion dienstbar zu machen. Aber auch eine Vielzahl der Arbeiten besaß theoretisches Interesse. Nur einige sollen genannt werden. BREHM teilte etwas über „Singschwäne im Osterlande“⁴²⁾ mit, nach HILDEBRANDT seine erste Publikation überhaupt. Eine „Vorankündigung“ der „Beiträge zur Vögelkunde“ vereint mit der Rezension eines Teils des ersten Bandes von NAUMANNs „Naturgeschichte der Vögel Deutschlands“ finden wir gleichfalls in den Spalten dieser Blätter⁴³⁾. BREHMs Amtskollege WILHELM THIENEMANN⁴⁴⁾ in Droyßig übersandte der Redaktion „einen schon früher mit BREHM bearbeiteten Aufsatz“⁴⁵⁾ über die Bachstelzen“. Davon schrieb THIENEMANN die Einleitung „ganz allein“⁴⁶⁾. Verhältnismäßig viele Seiten sind der Geographie des Altenburger Gebietes gewidmet.

Doch nur ein Jahr blieb es der Gesellschaft damals beschieden, sich einer Zeitschrift zu erfreuen, obwohl es ihr an Stoff zur Veröffentlichung nicht gebrach. Am 5. Dezember 1820 mußte der Verleger HAHN erklären, daß er die Blätter „ohne großen Schaden für sich nicht fortsetzen könnte“⁴⁷⁾. Der Gesellschaft blieb weiter nichts übrig, als zu bedauern, daß ihr damit ein Band verlorenging, wodurch sie die auswärtigen Mitglieder „größtenteils an sich gefesselt hatte“⁴⁸⁾.

Schon bald knüpften die Altenburger freundschaftliche Beziehungen zu anderen naturforschenden Gesellschaften an. Mit der „Leipziger Naturforschenden Gesellschaft“ nahm man als einer der ersten Kontakt auf. Am 23. November 1819⁴⁹⁾ bedankte sich ihr Sekretär, der Botaniker REICHENBACH⁵⁰⁾ im Namen der von ihm vertretenen Gesellschaft für den Vorschlag einer Zusammenarbeit und übersandte den Beamten der Altenburger Schwestergesellschaft und ferner für die „unserer

Gesellschaft ebenfalls rühmlichst bekannten Freunde“ WAITZ und CHOULANT das Mitgliedsdiplom. Den Vorschlag aus Altenburg, Naturalien auszutauschen, begrüßte man sehr, und schließlich vereinbarten beide Gesellschaften, sich „gemeinschaftlich eines schwierigen Gegenstandes zu widmen“. Aus Dank ernannte die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes SCHWÄGRICHEN⁵¹), den Direktor der Leipziger Vereinigung und REICHENBACH zum Mitgliede. Dieser so geehrte Botaniker revanchierte sich mit einem Herbarium. Ähnliche Verbindungen pflegte man zur Jenaer „Societät für die gesamte Mineralogie“.

Lebhaften Anteil brachten die Altenburger den Versammlungen der „Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte“ entgegen. Als OKEN die erste — allerdings nicht zustandegekommene — Versammlung für 1821 ansetzte, meldete sich JOHANN FRIEDRICH PIERER als Teilnehmer⁵²). Die Gründungsversammlung am 18. September 1822 in Leipzig begrüßte die Naturforschende Gesellschaft durch ein „Bewillkommungsschreiben“, mit dem sie „innigen Anteil“ am Streben OKENS bezeugte und „zur Erreichung ihrer gemeinnützigen Absichten das ersprießlichste Gedeihen“⁵³) wünschte. Zugleich überreichte man eine Schrift SCHOTINS⁵⁴) und brachte mit Bedauern zum Ausdruck, daß keiner der Osterländer nach Leipzig fahren konnte. Doch die „Allgemeine Zeitung“ vom 6. Oktober 1822 berichtet uns, daß einer von ihnen, den ZAUNICK mit WAITZ identifizierte, hinfort der treueste Vertreter der Altenburger bei den Versammlungen, auch schon damals dabei war⁵⁵). Im folgenden Jahr und 1824 reiste WAITZ gemeinsam mit dem Baumeister GEINITZ nach Halle bzw. Würzburg. 1823 wurden beide von Generalsekretär WINKLER begleitet. Auch die folgende Wanderversammlung besuchte WAITZ. Anlässlich der Dresdner Zusammenkunft (1826) sprach der greise SULZER „über das Urbanische Mittel gegen Wasserscheu“⁵⁶), während WAITZ an die Organisatoren der Versammlung Abschieds- und Dankesworte richtete. Bei dieser Gelegenheit feierte er LORENZ OKEN als genialen Denker⁵⁷). Der Eisenberger Arzt Dr. GEORG FR. CHR. GREINER widmete sein Werk „Der Arzt im Menschen“ (1827)⁵⁸), auf dessen Titelblatt er sich als Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft ausgab, „der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte und ihrem Stifter, Herrn Hofrat und Professor OKEN in München“. Auch 1828 nahm SULZER gemeinsam mit PIERER, GEINITZ und dem Finanzrat REICHENBACH die Strapazen einer weiten Reise auf sich. Anlässlich der von ALEXANDER von HUMBOLDT geleiteten Naturforscherversammlung in Berlin berichtete er über einen von ihm vorgenommenen chirurgischen Eingriff zur „Ausrottung eines Knochenauswuchses in der Augenhöhle eines jungen Mädchens“⁵⁹).

Zur Versammlung in Breslau (1833) widerfuhr WAITZ eine ganz besondere Ehre, um „derentwillen die [Altenburger] Gesellschaft ihm

selbst, zugleich aber auch sich Glück wünschen muß, da sie den Beweis gibt, durch welchen einen würdigen Repräsentanten sie dort vertreten worden ist. Die botanische Sektion hat ihn nämlich an der Seite des weltberühmten Engländers, eines unserer größten Botaniker, ROBERT BROWN⁶⁰), welcher den Stuhl des Präsidenten einnahm, zum Vizepräsidenten gewählt⁶¹). ZINKEISEN begleitete WAITZ. Hier in Breslau knüpften beide wertvolle Bekanntschaften. Man lernte ZIPSER aus Ungarn persönlich kennen, der veranlaßt ward, Altenburg zu besuchen. Der Oberstuhlrichter FRANZ v. KUBINYI wurde in die Naturforschende Gesellschaft aufgenommen. Über Breslau schlugen sich freundschaftliche Bande zur Schwesternvereinigung in Görlitz.

Besonders rege beteiligten sich die Altenburger an der Jenaer Naturforscherversammlung (1836). Gleich zwei Redner von ihnen ergriffen das Wort. CHRISTIAN LUDWIG BREHM berichtete „über das Betragen der männlichen Raubvögel gegen ihr brütendes Weibchen und die Jungen“⁶²), und sein Freund RICHTER sprach „über Anwendung der Schwefelblumen zum Ausstopfen der Tiere“⁶³). In Vorbereitung der Zusammenkunft gab J. C. ZENKER⁶⁴) im Verein zahlreicher Mitarbeiter ein „Historisch-topographisches Taschenbuch von Jena“⁶⁵) heraus, das dem Fremden einen Überblick über die Stadt und ihre Umgebung vermittelte. BREHM steuerte eine Ornis des Gebietes bei. Wie HILDEBRANDT vermutet, scheint unser Autor mit den Kürzungen, die der Herausgeber vornahm, nicht ganz einverstanden gewesen zu sein, da er die Arbeit später nochmals vollständig in OKENS „Isis“ publizierte⁶⁶). Geschäftsführer und Sekretäre der Naturforscherversammlungen erhielten in der Regel das Mitgliedsdiplom aus Altenburg durch die Delegierten überreicht. Es seien nur einige der so geehrten Wissenschaftler genannt: ALEXANDER v. HUMBOLDT und LICHTENSTEIN (1828), DÖLLINGER und MARTIUS (1827), KIESER (1836) u. a. m.

Mit der Sammlung der einheimischen Naturalien, die im Brennpunkt des Interesses der Gesellschaft stehen mußten, scheint es damals nicht so recht vorangegangen zu sein. Am 8. April 1823⁶⁷) mußte der Sekretär daran erinnern und schlug vor, sich zuerst auf die heimische Flora zu konzentrieren. Er bat um Beiträge für das Herbarium mit genauer Angabe des Fundortes und des Blüh- und Fruchttermins. Acht Tage nach dieser Mahnung versprach der Adjunkt ÖRTEL aus Kraftsdorf, Gesteine und Mineralien aus der Umgebung von Ronneburg, die die Sammlung, welche der Obersteuerrevisor WAGNER dem Museum aus dem gleichen Gebiet schenkte, vorteilhaft ergänzten⁶⁸). Der Leipziger Reisende EDUARD FRIEDRICH PÖPPIG^{68a}) (1798—1868), der seit 1822 Kuba, Nordamerika und später auch Südamerika bereiste und dabei zwei Jahre in Indianersiedlungen verbrachte, suchte eine Finanzierungsbasis für seine Forschungen. Die Leipziger „Naturforschende Gesell-

schaft“ faßte den Plan, die Reisen durch Aktien zu unterstützen. Diese Wertpapiere verliehen ihrem Besitzer ein Anrecht auf Teile der Sammlungen, die PÖPFIG einbrachte. Die Altenburger beschlossen, 50 Taler zu zeichnen.

1823 gab es Unstimmigkeiten. Der Generalsekretär Dr. WINKLER bot seinen Rücktritt an, obwohl sein Amt ihm bisher „Freude machte“. Er hatte mit „mancher Aufopferung gearbeitet, manche Stunde, die andere der Erholung widmeten auf diese Anstalt gewendet.“ Die übrigen Mitglieder unterstützten ihn kaum. Deshalb, so schrieb WINKLER weiter, „fürchte ich nicht, die Schuld der Undankbarkeit gegen die Gesellschaft auf mich zu laden oder unbillig zu sein, wenn ich nunmehr den Wunsch ausspreche, daß vom Laufe des kommenden Vierteljahres an ein anderes Mitglied sich diesen Geschäften unterziehen möchte“⁶⁹). Doch die Verhältnisse renkten sich wieder ein, und WINKLER behielt das Amt bis zu seinem Weggange von Altenburg im Jahre 1829 als Pfarrer nach Lohma a. d. Leina. Ihm folgte für kurze Zeit (1830—31) der Arzt Dr. AUGUST WILHELM RITTLER⁷⁰), der in Altenburg eine politisch-progressive Rolle spielte. Danach übernahm für 12 Jahre Dr. HEINRICH APETZ das Amt.

Im Jahre 1826 erfuhren die Sammlungen eine Revision, und die Naturalien wurden in Regalen geordnet, damit das Museum auch seiner Aufgabe als Bildungsstätte der Allgemeinheit gerecht wurde. Die Eintrittsgelder boten zugleich einen willkommenen Zuschuß für die Gesellschaftskasse⁷¹). 88 Besucher an vier Öffnungstagen brachten 7 Taler und 8 Groschen ein.

Am 11. Februar 1825 erlosch das Herzogshaus Gotha-Altenburg. Am 12. November des folgenden Jahres einigten sich die Duodezpotentaten nach langem Verhandeln, daß Altenburg wieder Residenz eines Herzogs werden sollte. Diese Entscheidung brachte auch für die Naturforschende Gesellschaft mannigfache Probleme mit sich. Das Kammerhaus, nahe dem Schloß gelegen, beanspruchte der Hofmarschall als Wohnung. Die Gesellschaft mußte weichen, wodurch sie in eine nicht geringe Verlegenheit geriet. Da offerierte der Kaufmann SCHLIPPE für 100 Taler Jahresmiete der Gesellschaft in seinem eben erbauten Hause am Johannistore ein neues Quartier. Obwohl es „viel Annehmlichkeiten“ bot, setzten die Finanzen unüberbrückbare Grenzen. 50 bis 60 Taler waren der Gesellschaft gerade noch erschwinglich⁷²). Nun unterbreitete REICHENBACH, der spätere Finanzrat und Mitglied der Vereinigung, im Juli 1827 den Vorschlag, in seinem Hause auf dem Weiermarkt Quartier zu beziehen. „Doch schien die Ges. sich mehr für das von BRAUER zu bestimmen“⁷³), und gegen Ende des Monats war man fast schon handels-einig, es ging nur noch um das Entgelt für Beleuchtung, Heizung und Reinigung, das schließlich mit zehn Talern vertraglich festgelegt wurde.

So begann nun bald der „mühselige Umzug“⁷⁴⁾ in das Haus des Hofglasers BRAUER in der Johannissgasse (jetzt Moskauer Straße 24). Reibungslos, „unter recht eifriger Mitwirkung aus der Mitte der ein-

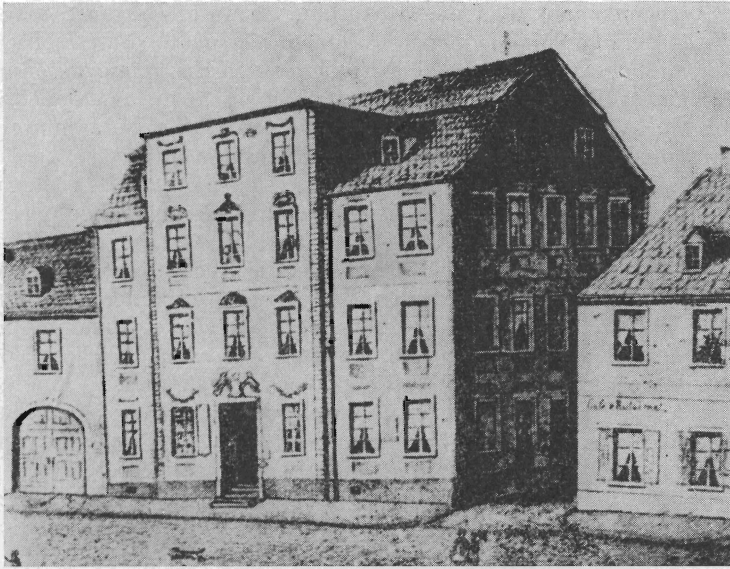


Abb. 8 Das Museum 1827—1834 beim Hofglaser Brauer in der Johannissgasse
(Foto nach Lithographie von 1830)

heimischen Mitglieder“ gelangten die Sammlungen in die neuen Räume, und am 2. Oktober 1828 trat die Gesellschaft hier erstmalig zusammen.

Jetzt bot sich die Gelegenheit, einen Überblick über die Sammlungen, der allerdings nicht ganz vollständig sein konnte, zu schaffen. Der Generalsekretär berichtete, daß die Gesellschaft ungefähr 1200 Mineralien und Gesteine, „außer den Suiten Marmor und Alabaster und ohne einige Gebirgssuiten von hier, Ronneburg, Zwickau und dem Erzgebirge“⁷⁵⁾, besaß. Das Herbarium umfaßte ca. 3000 Arten in ungefähr 7000 Exemplaren. An Vögeln beherbergte das Museum „85 Gattungen“ und eine Eiersammlung. Die Schmetterlingskollektion bestand aus 327 Arten. Fische und Säuger besaß man nur wenige, und die Käfersammlung lag noch ungeordnet im Magazin. Damals durchstand die Gesellschaft eine Krisenzeit. Die Mitglieder brachten nicht mehr genügend Muße und Interesse für die Versammlungen und Vorträge auf. Am 3. April 1827

führte die Vessammlung „verschiedene Gespräche über die Schattenseite unserer Gesellschaft ... und über ihr Bestehen für die Zukunft, welche einige nicht in unserer Macht liegende Dinge für uns eben nicht ganz tröstlich“⁷⁶⁾ wären. Wie man nun die Verhältnisse beeinflussen sollte, wußte auch niemand zu sagen. Hinzu kam noch der Umzug. Anlässlich der ersten Sitzung in den neuen Räumen, versuchte die Gesellschaft sich der mißlichen Lage anzupassen, indem sie in Erwägung zog, nur an jedem vierten Dienstag eine Hauptsitzung einzuberufen, wobei jede Sektion das Wort ergreifen durfte. Die übrigen Dienstage „könnten zu Unterredungen ... und zur Einsicht der neuesten Literatur“ genutzt werden⁷⁷⁾. Konsequenzen daraus schlugen sich auch in den Statuten 1828 nieder. Die Sektionen wurden abgeschafft. Ferner hoffte man, die Gesellschaft durch interessierte Schüler, die den Status von „Eleven“ erhielten, zu stärken. Diese besaßen nicht die Rechte eines Mitgliedes, brauchten keinen Beitrag zu zahlen, hatten nicht teil am Eigentum der Gesellschaft und waren auch nicht stimmberechtigt. Die Versammlungen durften sie nur solange besuchen, „als die wissenschaftlichen Unterhaltungen“ währten. Unter Aufsicht eines Mitgliedes bot ihnen die Gesellschaft Gelegenheit, sich ihre Kenntnisse anhand der Sammlungen zu vervollkommen⁷⁸⁾. Der rührige WARTZ scheint Initiator dieser Institution gewesen zu sein. Schon seit langem unterrichtete er Schüler in der Botanik und meinte, „daß es der Gesellschaft sehr angenehm sein müsse und vorteilhaft werden könne, wenn sie sich junge Leute heraufzöge, welche sich unter anderem auch der Sammlungen der G. mit annähmen“⁷⁹⁾.

Besonders in den dreißiger Jahren erhielt das Museum einige Hundert ungarischer Mineralien und Gesteine von dem Schulmann CHRISTIAN ANDREAS ZIPSER (1783—1866) in Neusohl. Dieser bedachte verschiedene Museen u. a. auch das in Rudolstadt⁸⁰⁾ mit derartigen Geschenken. ZIPSER selbst bezeichnete sich als „leidenschaftlicher Sammler“⁸¹⁾ und hoffte natürlich auf Gegengaben, wie z. B. Münzen, Ehrenzeichen, Sammeltassen usw. Die Gesellschaft ernannte ihn zu ihrem Mitgliede, und über ihn schlug sie weitere Brücken nach Ungarn.

In den Ämtern der Kustoden traten im Laufe der Jahre einige Veränderungen ein. Der alte SCHLEGEL blieb zwar noch immer für die Zoologie verantwortlich und übte die Funktion des Generalkustos aus, doch jetzt unterstützt von dem entomologisch interessierten JOHANN HEINRICH APETZ⁸²⁾, der von Lucka, wo er bisher als Diakonus wirkte, im Jahre 1830 an das Gymnasium nach Altenburg kam. Der Apotheker BAUMANN kümmerte sich um das Herbarium, der Assessor HASSERICK mit ZINKEISEN um die mineralogisch-geognostische Sammlung. Dr. RITTLER betreute die wenigen anatomischen Präparate, und Dr. JACOBI verwaltete für kurze Zeit die verhältnismäßig schnell anwachsende

Bibliothek, ihm folgte schon bald der Privatlehrer ROGGE. Mit APETZ kam etwas frischer Wind in die Gesellschaft. Er machte sie wieder auf ihre eigentliche Aufgabe, nämlich die Erforschung der heimatlichen Fauna, aufmerksam und „erinnerte zugleich an das Mangelhafte bezüglich unserer entomologischen Sammlungen und versprach, nach Kräften dahin zu wirken, daß nicht das noch Gute der Sammlung ein Raub der Zerstörung durch fremde ungebetene Gäste werde“.

1830 standen die Zeichen der Zeit auf Sturm. Die bürgerliche Revolution in Frankreich, die die Kraft des von der Arbeiterschaft unterstützten aufstrebenden Bürgertums machtvoll demonstrierte, strahlte auf das ökonomisch und dynastisch zersplitterte Deutschland aus. Auch Altenburg bekam den lebendigen Pulsschlag der Zeit zu spüren. Am 13. September 1830 brachen in der herzoglichen Residenz Unruhen aus, die im folgenden Jahre eine ständische Verfassung für das Land nach sich zogen. Doch die Naturforschende Gesellschaft verhielt sich als Ganzes negativ zu den Ereignissen. Noch 1861 lobt der durch die Revolution von 1848 davon gejagte Altenburger Minister EDLER v. BRAUN die Haltung der Mitglieder: „es ist indessen beruhigend, in dem am Schlusse jenes Gesellschaftsjahres von Dr. RITTLER abgelegten Jahresberichte den Kontrast der Stille und Ruhe, die in diesem Tempel der Isis fortgeherrscht hatte, mit den Stürmen, welche in das Völkerleben nahe und fern hineingebraust und manches gute Alte zerstört hatten«, rühmend hervorgehoben zu finden“⁸³). Ob RITTLER allerdings so dachte, wie er protokollierte? Wir wissen, daß er sich persönlich für den gesellschaftlichen Fortschritt einsetzte. Der Schrecken saß den Osterländern noch im folgenden Jahre in den Gliedern, als der Vizepräsident GEUTEBRÜCK anlässlich des 14. Stiftungsfestes (6. Juli 1831) Bilanz aus dem „unheilswangeren, in einzelnen schreckensvollen, selbst unser Eigentum bedrohenden (Momenten) Jahres“⁸⁴) zog. Tatsächlich, dem Baurat GEINITZ, — das einzige Mitglied der Gesellschaft, von dem wir es zufällig wissen — hatte der Zorn des Volkes getroffen. Da nun die Obrigkeit einiger Sündenböcke bedurfte, um die Schuld vom System zu wälzen, ward GEINITZ seines Postens als Chef der Bauverwaltung, wie es scheint, aus nichtigen Gründen enthoben, aus Altenburg verbannt und schließlich auf einen untergeordneten Posten in die Provinz geschickt⁸⁵).

Die Haltung des Altenburger Bürgertums hatte sich geändert. Beschwor man noch vor einem Dutzend Jahren die Republik als Modell für die Naturforschende Gesellschaft und kritisierte das Treiben einer Residenz, die damals relativ weit entfernt war, so atmete man auf, nicht auf irgendeine Weise von den revolutionären Geschehen erfaßt worden zu sein. Verständlich, denn Altenburg war jetzt selbst Residenz, und ein großer Teil der Bürger besaß materielle Bindungen an den Hof und zeigte keinerlei Interesse an gesellschaftlicher Bewegung. Uns

erscheint es nun für diese Verhältnisse auch nicht sehr widerspruchsvoll, daß man den Entschluß des Prinzen GEORG, das Protektorat über die Vereinigung zu übernehmen, freudig begrüßte⁸⁶⁾. Er schenkte dem Museum eine Sammlung von 200 Vögeln, die BREHM ordnete⁸⁷⁾.

Das alte Geleitshaus (Am Brühl 7) wurde 1830 abgebrochen. An seiner Stelle erhob sich das stattliche Gebäude der Landesbank. Hier erhielt die Gesellschaft im dritten Stock und in einigen Räumen unter dem Dache ab Oktober 1834 ihr neues Heim. Dieses Domizil gestattete



Abb. 9

Das Museum in der Landesbank am Brühl 1834—1856 und 1865—1876

wieder eine übersichtliche Anordnung der Sammlungen, die im Laufe der letzten Jahre so gewachsen waren, daß das alte Lokal „eine gefällige und lehrreiche Ansicht“ keinesfalls mehr ermöglichte⁸⁸⁾. Niemals forderte die Landesbank die vereinbarte Miete ein. Sicher spielten persönliche Beziehungen eine Rolle. Am 4. November 1834 trat die Gesellschaft in den neuen Räumen zusammen. „Viele waren dieser Einladung gefolgt und hatten der neuen Einrichtung ihren Beifall nicht versagen können“⁸⁹⁾ CHRISTIAN LUDWIG BREHM reiste eigens nach

Altenburg, um den Mitgliedern einen Vortrag über „die Ehen der Vögel“ zu halten⁹⁰). APETZ erlaubte man, seine Gymnasiasten in das Museum zu führen⁹¹).

ZINKEISEN ordnete die geognostische Sammlung der Gesellschaft nach dem System BREITHAUPTS, das auf A. G. WERNER, allerdings unter stärkerer Berücksichtigung der chemischen Konstitution, fußt. Er war es auch, der die Initiative ergriff, dem Gymnasium eine „kleine instruktive“ Mineralien- und Gesteinskollektion zu schenken, die er aus Doubletten zusammenstellte.

Ende 1835 oder Anfang 1836 erfuhr das Kabinett eine wertvolle Bereicherung. Der Geheimrat v. BRAUN vermittelte den Ankauf einer Sammlung von Fossilien aus dem Jura, die der als Paläontologe bekannte Finanzdirektor GEORG GRAF ZU MÜNSTER (1776—1844) in Bayreuth zusammengetragen hatte. Sie bestand aus 516 Arten in über 1500 Exemplaren. Auch der junge SCHLEGEL im fernen Leiden gedachte der Heimat. Er schenkte den Altenburgern prächtige Paradiesvögel und Kolibris.

Durch den Magister DEHNE, einem Apotheker und eifrigem Mitglied zu Penig, gelangte der später am Leipziger Museum tätige Präparator GUSTAV MORITZ GERHARDT⁹²) mit der Altenburger Gesellschaft in Verbindung. Damals um die Jahreswende von 1834 zu 1835 war er mit dem Illuminieren von REICHENBACHS „Naturfreund“ beschäftigt. Den Plan einer Sammelreise nach Ungarn, von der sich auch die Gesellschaft mannigfachen Gewinn erhoffte, mußte GERHARDT infolge Krankheit aufgeben. Dafür aber profitierte das Museum von GERHARDTS präparatorischem Geschick und seinem Fleiß. Er ordnete die ornithologische Sammlung von Grund auf neu.

Einen hohen wissenschaftlichen Wert und ein großes Interesse besaßen die Chirotherium-Fährten aus dem Oberen Buntsandstein⁹³). Seit 1833 fand man in einem Steinbruch nahe von Heßberg bei Hildburghausen mehr als 30 große Platten mit diesen fossilen Fährten. Der Hildburghausener Schulmann F. K. L. SICKLER, der diese im Jahre 1834 beschrieb⁹⁴), vermittelte dem Museum „ein instruktives Exemplar jenes Petrafakts“⁹⁵).

Anfang des Jahres 1836 stellte WAITZ seinen Vorschlag „über die Herausgabe eines Monatsblattes, zu der sich der Kunst- und Handwerksverein, die hiesige Pomologische Gesellschaft und die Naturforschende Gesellschaft mit vereinigten könnten“⁹⁶), zur Diskussion. Ein solches Publikationsorgan sei um so notwendiger, betonte WAITZ, als schon mehrfach darüber „geklagt worden“ sei, daß die Vereinigung „zu selten öffentliche Beweise“ ihrer Wirksamkeit gegeben habe. Dieser Gedanke fand „allgemeinen Anklang“, die Gesellschaft beschloß also zwei ihrer Mitglieder, Dr. APETZ und Dr. BRAND, in den vorbereitenden

Ausschuß zu delegieren. WARTZ übernahm es, die anderen beiden interessierten Vereinigungen zu informieren und gegebenenfalls ihre Mitarbeit im Ausschuß zu veranlassen. Schon am 6. Oktober 1836 konnten die beiden Delegierten der Versammlung berichten, daß die drei Vereine sich über das allgemeine Profil des Periodikums geeinigt hatten. Im Quartal war ein Heft von drei bis vier Bogen im Oktavformat in Aussicht genommen. Folgende Problemkreise sollten vorrangig Aufnahme finden:

1. Auszüge aus den Protokollen und Verhandlungen.
2. Vorträge, welche in den Sitzungen ... gehalten.
3. Abhandlungen, welche zum Einrücken in unsere Mitteilungen eingesandt werden.
4. Gemeinnützige Auszüge aus verwandten Schriften und Miscellen⁽⁹⁷⁾.

Das Redaktionskollegium, welches über die Aufnahme eines Beitrags entschied, setzte sich aus drei Mitgliedern des Kunst- und Handwerksvereins und je zwei Mitgliedern der beiden anderen Gesellschaften zusammen. Mit der Hofdruckerei klärte man auch schnell alle anstehenden Fragen, besonders die Kostenfrage, und im folgenden Jahre konnte der erste Band der „Mitteilungen aus dem Osterlande“ erscheinen. Damit endet die erste Periode der „Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes“.

Während wir versucht haben im Vorangehenden die organisatorische Entwicklung der Gesellschaft und das Wachsen ihrer Sammlungen bis zum Jahre 1836 zu schildern, sollen im folgenden Teil die wissenschaftliche Problematik, die die Mitglieder interessierte und die wichtigsten Fachvertreter behandelt werden. Natürlich sind wir uns darüber im klaren, daß die wissenschaftlichen Fragestellungen, die in den Sitzungen und Abhandlungen der Mitglieder teilweise eine gewisse Verbindung zur Entwicklung der Vereinigung und ihres Museums aufweisen. Aber aus Gründen der Darstellung soll eine Trennung vorgenommen werden.

Unter den aktiven Zoologen der Gesellschaft war CHRISTIAN LUDWIG BREHM⁹⁸⁾ (1789—1864), der Ornithologe aus Renthendorf, dessen Forschungen zur Ökologie und Systematik der Vögel die Wissenschaft bedeutsam anregten, unzweifelhaft die überragendste Gestalt. Seine Überlegungen zum Artproblem und die sich daraus ergebende Artspalterei — obwohl sie aus heutiger Sicht eine Anzahl realistischer Gesichtspunkte, wie der in jungen Jahren anklingende Zweifel an der Konstanz der Arten, das geographische Element in der Artdefinition usw. enthielten — brachten viele Zeitgenossen in den Harnisch und stießen auf Ablehnung.

Als BREHM am 13. April 1818 gemeinsam mit dem Ronneburger Arzt SULZER der Gesellschaft beitrug, war er in der Wissenschaft ein noch Unbekannter. Schon am gleichen Tage bot er den Versammelten etwas „aus seinem herauszugebenden Werke über die Vögel“ dar, bestimmt handelte es sich um die „Beiträge zur Vögelkunde“⁹⁹).

Der Lehrer JOHANN FRIEDRICH MÜLLER (1774—1832) zu Ottendorf, ein eifriger Verehrer des Vogelpastors, sandte der Gesellschaft Ende Oktober 1819 zwei Vögel. Einer von ihnen war „ein langsnablichter Baumläufer, der äußerst selten und von dem H. Pf. BREHM aus Rentendorf als eine andere Gattung unter den Baumläufern aufgestellt worden ist“¹⁰⁰). BREHM'S erste Ansätze zu seiner Betrachtungsweise der Arten, die sich im Laufe der Zeit modifizierten, stießen in Altenburg, noch bevor er etwas veröffentlichte, auf Bedenken. Die Sitzung der Gesellschaft am 2. November 1819 bot Gelegenheit, sich über die von MÜLLER gesandte Form BREHM'S zu unterhalten. Die Versammelten gelangten zu dem Ergebnis, daß man „die Unterscheidungszeichen, die H. P. BREHM für bedeutend genug befunden hatte, um aus „dem gesandten Exemplar „eine neue Spezies zu machen, noch nicht entdecken“ konnte¹⁰¹). Noch in späteren Jahren gab BREHM'S Artbegriff manchen Anlaß zu Diskussionen. Am 7. Juli 1824 sprach sich BREHM selbst in Altenburg über seine Vorstellungen aus, knapp zwei Jahre später bot sein Aufsatz „Etwas über BREHM'S neue Vögelarten“ in der „Isis“¹⁰²) neuen Zündstoff. Die Mitglieder der Gesellschaft konnten den grundlegenden Ausführungen des Meisters „nicht unbedingt beipflichten“, das betraf besonders „die Festsetzung des Begriffs Art und die daraus gefolgerte Vermehrung der Arten“¹⁰³). 1835 stieß BREHM wiederum nicht auf ungeteilten Beifall. Das Protokoll vom 4. August berichtet: „Zum Gegenstande wissenschaftlicher Unterhaltung diente heute eine Abhandlung über die Eisvögel vom Pfarrer BREHM eingesandt ... mochte man auch in Zweifel stellen, ob alles was hier erzählt wird, wirklich so beobachtet wurde und ob nicht vielleicht die Phantasie des Beobachters einigen Schmuck hinzugefügt hatte, so mußte man doch gern das Behelrende und Unterhaltende anerkennen“¹⁰⁴).

Trotzdem seine Zuhörer also nicht immer seiner Meinung beistimmten — der streitbare Vogelpastor war Gegnerschaft schließlich schon aus der Literatur gewohnt — wurde er nicht müde, immer wieder anregende Aufsätze nach Altenburg zu senden oder auch selbst dort einen Vortrag zu halten. So wird uns z. B. seine Darstellung „über das Stiefmutterwesen der Vögel“¹⁰⁵) erwähnt. In einem anderen Aufsatz unterhielt er die Osterländer mit dem Vogelzug¹⁰⁶). Aus der Sicht des Theologen betrachtete er in der 1825 verlesenen Arbeit „Die Naturwissenschaften aus religiösem Gesichtspunkte“¹⁰⁷) Grenzprobleme. Der Verfasser gelangte hier zu der für uns indiskutablen Behauptung, alle Naturwissenschaft

führe zu Religion. Zum Stiftungsfest 1836 trug er „über das Gemüthliche der Vögel“¹⁰⁸⁾ vor, wobei er „durch zahlreiche auffallende Beispiele“ zu beweisen suchte, „daß die Tiere dieser Klasse das Gemüt in weit höherem Grade besäßen als alle übrigen Tiere“¹⁰⁹⁾.

Ein anderes Problem BREHMS wirbelte unter den Gesellschaftsmitgliedern viel Staub auf, nämlich die Frage nach den Haaren im Kuckucksmagen, die damals auch in der Literatur mannigfache Beachtung fand. Dieser Streit, der einige Jahre hin und her wogte, wurde vor kurzem in zwei Arbeiten von L. BAEGE¹¹⁰⁾ und G. BUCHDA¹¹¹⁾ zugleich aufgehehlt. Wir können also, auf beide Arbeiten gestützt, einen kurzen Abriß von dem allgemeinen Verlauf dieser Diskussion im damaligen Schrifttum geben.

BREHM vertrat im ersten Band seiner „Beiträge zur Vögelkunde“ (1820) und in einigen anderen Publikationen den Irrtum, die Magenschleimhäute des Kuckucks seien mit Haaren bewachsen. In dieser Ansicht bestärkten ihn der damals in Münchenbernsdorf lebende Arzt CHR. GOTTLIEB RICHTER und sogar OKEN. BREHM erhielt schließlich seine Ansicht auch noch aufrecht, als der Offenbacher Ornithologe BERNHARD MEYER (1767—1836) und der Frankfurter Mediziner und Zoologe Ph. J. CRETZSCHMAR (1786—1845) grävierende Tatsachen ins Feld führten, die dafür sprachen, daß es sich um Haare gefressener Raupen handelte, die sich in die Magenwand eingestochen hatten. Der Renthendorfer Forscher geriet schließlich in OKENS „Isis“ mit CARL GUSTAV CARUS (1789—1869) in eine literarische Fehde. Auch NITZSCH in Halle ergriff gegen BREHM Partei. Die Naturforschende Gesellschaft zeigte sich über diesen Streit wohl informiert und verfolgte ihn in allen seinen Etappen mit Spannung und Interesse, ja einzelne Mitglieder bemühten sich, selbst zur Klärung des Problems beizutragen. Als BREHM am 1. Juli 1823 einen von RICHTER präparierten Magen eines männlichen Kuckucks zum Beweise seiner These nach Altenburg sandte, stand die Gesellschaft mit dem anwesenden KUNZE¹¹²⁾ aus Leipzig auf seiner Seite¹¹³⁾. Drei Monate später aber, als am 30. September Dr. RICHTER selbst in Altenburg sprach, verhielten sich die Hörer unentschieden und wagten kein endgültiges Urteil, da es ihnen „noch nicht gelungen war, einen solchen Magen zu bekommen und zu untersuchen“¹¹⁴⁾. Ferner lesen wir in der Niederschrift WINKLERS über diesen Vortrag: „CARUS und NITZSCH hatten ihr Urteil gegen die Haare abgegeben, scheinen uns aber doch die Gründe, daß die Haare einen krankhaften Zustand im Magen hervorbringen könnten und daß die Natur solche unverdaulichen Speisen von selbst entferne, nicht ganz zu widerlegen“¹¹⁵⁾. Am 2. Dezember diskutierte man über den Aufsatz von NITZSCH¹¹⁶⁾, und am Jahresende (30. Dezember 1823) machte man sich mit BREHMS und RICHTERS Einwänden gegen CARUS vertraut. Immer wieder vernehmen

wir aus den Protokollen die Forderung nach exakt festgestellten Tatsachen, da nur „die Erfahrung einzig hier entscheiden kann“. So lassen uns die Niederschriften noch heute ein wenig von der Erwartung der Mitglieder darauf verspüren, „welche Erscheinung nun stattfinden wird, wenn B. [BREHM] einige junge Kuckucke aufzieht und nicht mit Bärenraupen füttert, was zu tun er vorhat“¹¹⁷). Da der Vogelpastor, der sonst mit einer ihm eigenen Beharrlichkeit seine Ansichten vertrat, in dieser Frage bald schwieg, dürfen wir vielleicht vermuten, daß er das Experiment wirklich ausführte und sich stillschweigend bekehren ließ¹¹⁸). Noch einmal sprach man in der Gesellschaft über den Kuckucksmagen. Am 24. August 1824 brachte der Hauptmann PIERER¹¹⁹) — der Sohn des Mediziners — einen Kuckuck mit in die Sitzung. Dr. JACOBI wurde beauftragt, den Vogel zu sezieren. Das Ergebnis sprach gegen BREHM. Im Magen fand man „Flügeldecken und Beine von Käfern, aber keine Spur von Raupen. Ein ziemlich langer Dorn hatte sich in die Magenhaut so eingestochen, daß er auch durchgegangen war, doch nicht nach außen, sondern nur innerlich, und nicht die geringste Spur der Entzündung war zu suchen, aber ebensowenig auch nur das kleinste Härchen. Übrigens hatte er nur wenig Fraß bei sich“¹²⁰). Der Magen wurde in Spiritus konserviert und den Sammlungen einrangiert. Damit endete auch in Altenburg die Diskussion um den Kuckucksmagen.

Aber nicht nur in der Theorie strahlte BREHM anregend auf die Naturforschergesellschaft aus. Das Museum verdankt ihm, wie schon erwähnt, eine große Anzahl Vögel. Er gab sie natürlich nicht ganz aus Idealismus¹²¹). Manche seiner Präparate brachten ihm klingende Münze. Er sorgte sich aber auch um die Erhaltung der Sammlungen und vermittelte gern seine Erfahrungen weiter. Und nicht nur in dieser Hinsicht haben wir den folgenden Brief aus Renthendorf zu verstehen, sondern er gibt uns auch Einblick in die damalige Konservierungstechnik: „Die Milben auf Ihren Vögeln können am sichersten dadurch vertilgt werden, daß Sie die Vögel, auf denen sie sich finden, etwa 3 Stunden, nachdem die Brote heraus sind, in den Backofen schieben. Doch muß die Hitze erst genau untersucht werden, was am besten durch hineingelegtes Horn geschieht, damit die Vögel keiner Gefahr ausgesetzt sind. Horn sengt eher wie Federn, deswegen muß dieses zum Probiermittel gebraucht werden. Auch werden Sie wohl tun, die Schnäbel und Füße, soweit diese nackt sind, sämtlicher Vögel mit Kienöl, daß zur Hälfte in der Luft verdunstet ist, zu bestreichen. Dieses sichert jene Teile sehr gut. Ohne Zweifel ist der Standort Ihrer Vögel niedrig und feucht, was nicht gut ist; auf den 2000 Stück meiner Sammlung habe ich nie eine Milbe gesehen“¹²²).

BREHMS weitreichenden Verbindungen verdankte die Gesellschaft manches bedeutende Mitglied von internationalem Rang. So empfing FRIDERICH FABER (1796—1828), der frühvollendete Erforscher der

arktischen Ornithologie, 1824 von BREHM das Mitgliedsdiplom¹²³). Der bekannte ungarische Ornithologe JOHANN SAMUEL PETÉNYI (1799—1855)¹²⁴), der BREHM als „vielgeliebten Freund“¹²⁵) ansprach, erfreute sich der Mitgliedschaft. Nur kurze Zeit blieb JOHANN MATTHÄUS BECHSTEIN (1757 bis 1822), der „Vater der deutschen Naturgeschichte“ Ehrenmitglied¹²⁶). Am 6. August 1820 dankte er dem Generalsekretär für das Diplom und schon am 26. März 1822 gedachte die Gesellschaft seines Ablebens. Der Kammerrat GEUTEBRÜCK fand Worte der Erinnerung an seinen einstigen Schulkameraden. Vielleicht hat auch JOHANN FRIEDRICH NAUMANN¹²⁷) (1780—1857), dem BREHM in späteren Jahren näher trat, diesem das Gesellschaftsdiplom zu verdanken.

Bald stieß auch WILHELM SCHILLING (1790—1874)¹²⁸) — ebenfalls durch BREHM vermittelt — der von 1820 bis 1853 als Konservator am Zoologischen Museum der Universität Greifswald wirkte, zur Gesellschaft. Sein Name steht auch als Mitverfasser auf dem Titelblatt des 3. Bandes der „Beiträge zur Vögelkunde“ (1822) BREHMS. SCHILLING hegte große Pläne und bat die Gesellschaft um Unterstützung. Er wollte erst nach Ungarn, dann aber nach dem Norden reisen. Davon erhoffte sich auch die Gesellschaft Gewinn. Doch Krankheit ließ diese Projekte zerrinnen, und SCHILLING blieb damals auf Rügen, woher BREHM und die Gesellschaft manch einen interessanten Vogel erhielten.

WILHELM THIENEMANN (1781—1863)¹²⁹), der ornithologisch interessierte Geistliche aus Droyßig veröffentlichte, wie oben schon erwähnt, in den „Osterländer Blätter“ seine mit BREHM verfaßte Arbeit über die Bachstelzen und hielt einige interessante Vorträge. 1822 bot er der Gesellschaft eine Anzahl seltener Eier an, die sein Bruder, der als Oologe hochverdiente FRIEDRICH AUGUST THIENEMANN¹³⁰), von seiner Islandreise mitgebracht hatte. Doch der Handel kam nicht zustande, da die Preise dem „Kassenstand nicht zusagten“¹³¹). Interessant fand die Gesellschaft THIENEMANNS Bericht vom Auffinden eines toten Exemplars von *Rissa tridactyla* L.¹³²).

Wie schon mehrfach angedeutet, belebte der 1823 von BREHM ebenfalls zugeführte Dr. CHRISTIAN GOTTLIEB RICHTER¹³³) (1792—1855) auch die Zusammenkünfte der Gesellschaft durch Vorträge, Briefe oder auch interessante Präparate. BREHM war es, der seinem Freunde mit den Weg nach Roda (heute Stadtroda), wo er sich als praktischer Arzt niederließ, über die beiden WINKLERS in Altenburg ebnete. In seinen letzten Lebensjahren leitete er die 1848 gegründete Irrenanstalt. Wieschon der Streit um den Kuckucksmagen andeutet, schwamm RICHTER vollkommen im Fahrwasser BREHMS, auch in der Frage nach der Definition der Art. Der Brief an APETZ, den BAEGE zitiert, läßt diese Schlußfolgerung zu, denn RICHTER forderte hier — ähnlich dem Meister — anatomische Kriterien zusätzlich zur Determination der Spezies¹³⁴).

Am 30. März 1824 hörten die Mitglieder der Gesellschaft einen Aufsatz des Arztes „Physiologische Gedanken über die Begattung, in besonderer Beziehung auf die Befruchtung der Vögel“. Damals gedachte er zu beweisen, „daß bei den Vögeln die Eier von den Männchen erst in der Kloake des Weibchen befruchtet würden“¹³⁵). Der Arzt legte natürlich besonderes Augenmerk auf pathologische Erscheinungen und Aberrationen in der Färbung bei den Vögeln, wovon auch das Altenburger Kabinett hin und wieder profitierte. Zu BREHMS „Handbuch für den Liebhaber der Stuben-, Haus- und aller der Zählung werten Vögel“ (1835) steuerte RICHTER einen kurzen Aufsatz „Über die Krankheiten der Stubenvögel“ (S. 50–55) bei. Später lieferte er gemeinsam mit BREHM eine Ergänzung¹³⁶). Das Präparieren der Vögel nahm, obwohl er keine Sammlung besaß, sein Interesse sehr in Anspruch. Im Jahre 1829 veröffentlichte er darüber ein kleines Werk mit dem Vorwort des Renthendorfer Freundes, das er der Naturforschenden Gesellschaft widmete¹³⁷).

Der Rattenkönig, den der Müller STEINBRÜCK in Eisenberg beim Umbau eines Kamins fand und der Gesellschaft schenkte, bot Anlaß zu mancherlei Überlegungen. Da war der Pastor KRUTZSCH zu Trachenau, der das Gebilde als „Machwerk eines müßigen Mühlknappen“ ansah

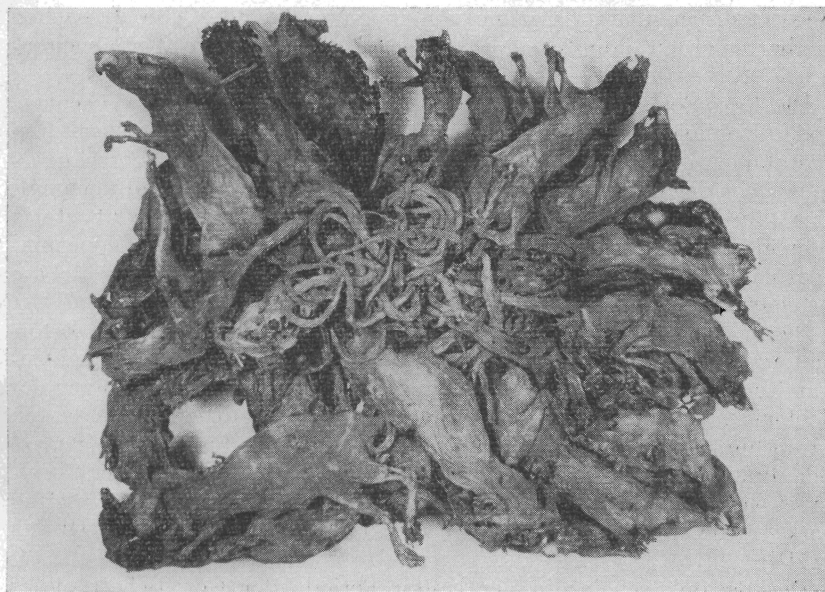


Abb. 10 Altenburger Rattenkönig von 1828 (Foto: Grosse 1971)

Mit dieser Meinung aber zeigte sich die Gesellschaft gar nicht einverstanden. Der Sekretär übersandte KRUTZSCH ein Spezialwerk, damit „der Ungläubige dadurch bekehrt würde“¹³⁸). FRIEDRICH SIEGMUND VOIGT¹³⁹), Professor der Zoologie und Botanik in Jena und seit 1822 Ehrenmitglied der Gesellschaft, äußerte sich ebenfalls zu diesem Phänomen. Für besonders wichtig hielt er es, daß recht bald ein Bild davon veröffentlicht werden würde, denn ein Rattenkönig aus 27 Tieren, wie der Eisenberger, war doch schon etwas außergewöhnliches. Der Professor vermutete, daß die Tiere von mehreren Würfen stammen, da einer durchschnittlich nur aus 10 bis 12 Individuen besteht. Ferner verwies er auf sein Werk „System der Natur“, in dem er schon einiges über den Rattenkönig gesagt hatte¹⁴⁰). Übrigens stand diese Problematik schon einmal, im Jahre 1819, auf der Tagesordnung. Der Sekretär diskutierte damals die mutmaßlichen Ursachen, die zu einem solchen Gebilde führen und meinte, „einige wollen es für eine monströse Geburt halten, andere für Folgen eines klebrigen Öls, welches fette Ratten ausschwitzen, noch andere für ein Kunstwerk ausgeben, welches stärkere Ratten an den schwächeren vollbrächten, um sie zu morden und alsdann in den ausgefressenen Leibern derselben ein bequemes Nest für die Jungen bereiten zu können. Noch andere suchen darin eine Krankheit, die tetanus partialis.“ Entscheiden für eine dieser Hypothesen wollte WINKLER sich nicht, da keine von ihnen vollständig von Tatsachen fundiert werden konnte, und so forderte er „nähere Untersuchungen“¹⁴¹).

Die Entomologie war bis 1836 nur sehr wenig gefragt. Der Theologe und Altphilologe Dr. APETZ vertrat sie wohl fast als einziger. Den Protokollen entnehmen wir, daß er einige Male zu seinem Forschungsgebiet vor der Gesellschaft berichtete. So sprach er 1828 und nochmals vier Jahre später¹⁴²) über von ihm gezogene Bastarde aus *Platypteryx falcula* ♀ und *Pl. carvatula* ♂, die er als eine neue Art (*Pl. appropinquatula*) zu definieren versuchte. Doch seine Hörer meldeten Zweifel am Artcharakter dieses Bastardes an.

Wenn sich die zoologisch interessierten Mitglieder mehr der Erforschung einzelner, untergeordneter und oft lokal gefärbter Probleme zuwandten, so ist natürlich eine Stellungnahme zu allgemeinen Fragen der Zoologie vielfach schwer zu erkennen. Einige Indizien aber deuten daraufhin, daß auch hier die Ideen der Romantik Fuß gefaßt hatten. Bei BREHM ist es eindeutig nachweisbar¹⁴³). Auch der Mediziner CHOU-LANT wurde zumindest von ihnen beeinflusst, wenn er in der Sitzung vom 4. Aug. 1818 eine Einführung in das zoologische System OKENS gab¹⁴⁴).

Die Botanik scheint in der ersten Periode der Gesellschaft etwas stiefmütterlich weggekommen zu sein. Verhältnismäßig selten ver-

zeichnen die Protokolle pflanzenkundliche Fragen. Der rührige CARL FRIEDRICH WAITZ¹⁴⁵⁾, den PIERER für die scientia amabilis begeisterte, war damals wohl das einzige Mitglied, das sich intensiv mit dieser Materie beschäftigte. Von Haus aus Jurist, veröffentlichte er neben einer Anzahl belletristischer Schriften ein Werk über die „Gattung und Arten der Heiden“¹⁴⁶⁾, ferner interessierten ihn die Rosen, und er gab mehrere Bände der „Annalen für Obstkunde“ heraus, worinnen sich auch manch ein Aufsatz aus seiner Feder findet. Hin und wieder sprach er über seine Lieblingswissenschaft. So demonstrierte unser Botaniker am 2. Juni 1835 die Blüte von *Waitzia nimata*, „einer ihm zu Ehren benannten Pflanzengattung“¹⁴⁷⁾. Die Altenburger Botanische Gesellschaft scheint sich, wie eingangs betont, formal nicht aufgelöst zu haben, sondern wir gewinnen den Eindruck, daß sie, bedingt durch die Ereignisse des Jahres 1806, einschlieft. Und später übernahm die Naturforschende Gesellschaft die Altenburger Botaniker mit. Diesen Schluß läßt das Protokoll vom 18. März 1823 zu, denn damals diskutierte man die „schon längst beabsichtigte Vereinigung der botanischen Ges. mit der naturf.“ Die Naturforschende Gesellschaft beabsichtigte nun das Eigentum der botanischen, das WAITZ als ihr Vizepräsident verwahrte, mit ihren Sammlungen zu vereinigen. Doch dieser wehrte sich entschieden, da „es ihm wegen seiner literarischen Beschäftigungen nicht lieb wäre, wenn ihm sollte die Bibliothek entzogen werden, er wolle aber hiermit versichern, daß nach seinem Tode ... seine sämtlichen Bücher an unsere Gesellschaft kommen sollen.“ Nur das Herbarium wollte er sofort der Gesellschaft übergeben¹⁴⁸⁾.

Einige andere botanisch unterrichtete Mitglieder nennen uns die Archivalien noch, so den Kollaborator HEDSCHILD, der 1818 über Giftpflanzen referierte¹⁴⁹⁾ und den Pfarrer LOMMER¹⁵⁰⁾, von dem das Rudolstädter Museum aus seinem Nachlaß ein Herbarium besitzt¹⁵¹⁾. LOMMER scheint sich bis zu seinem Weggange von Schmölln um die botanischen Sammlungen der Gesellschaft gekümmert zu haben. Noch von Heilingen aus schlug er vor, die „einzelnen Sammlungen nicht miteinander zu verschmelzen“¹⁵²⁾. Später (1836) ordnete der ehemalige Sekretär Dr. WINKLER die Pflanzen der Gesellschaft und stellte zugleich fest, daß das Herbarium der Gesellschaft 2504 Spezies enthielt¹⁵³⁾.

Der universell gebildete SULZER beschäftigte sich, wenn auch nicht selbständig forschend, mit der Pflanzenwelt. Davon profitierte die Gesellschaft. So sprach er einmal über „italienische Pflanzen aus Nizza“¹⁵⁴⁾. Ein anderes Mal berichtete er „von einem Getränk, welches die Mexikaner, in deren Lande sich jetzt sein H. Bruder aufhält, aus dem Saft des Blütenstengels gewisser Aloën bereiten, welche zwar einen Aasgeruch haben, aber nichtsdestoweniger sehr angenehm schmecken und gesund sein sollen. Es führt den Namen Pouleque“¹⁵⁵⁾.

FRIEDRICH GOTTLIEB DIETRICH¹⁵⁶), dem GOETHE für vielfältige botanische Belehrungen in seiner „Geschichte meines botanischen Studiums“ dankt, ward 1827 Mitglied und schenkte der Gesellschaft ein schönes Herbarium.

Die Geologie und Paläontologie fand ebenfalls ihre Freunde in der Naturforschenden Gesellschaft. Für die Versteinerungen interessierte sich der Arzt Dr. KARL LUDWIG SCHOTTIN (1775—1838)¹⁵⁷, der seit 1797 in Köstritz lebte. Auf dem Gebiet der Augenheilkunde besaß er große Kenntnisse und Fähigkeiten. Ein Bändchen Gedichte (1817)¹⁵⁸ zeugt von seinen poetischen Neigungen. Seine oft sehr langen, mit viel Gefühl — ganz im Stile der Romantik — an die Gesellschaft geschriebenen Briefe regten zum Diskutieren an. Er war es, der 1819 als erster auf die pleistozänen Fossilien, die der zerkarstete und höhlenartig zerfressene Gipsstock bei Köstritz enthielt, aufmerksam machte.^{158a} In den mit Lehm gefüllten Hohlräumen stieß er auf Knochen kleinerer und größerer diluvialer Landtiere und besonders interessant waren die hier gefundenen Menschenknochen. All' diese Funde erregten beträchtliches Aufsehen. Der bekannte Paläontologe KASPAR GRAF VON STERNBERG¹⁵⁹) aus Böhmen, der seine Reise zur Münchner Naturforscherversammlung (1827) mit einem Besuch bei GOETHE in Weimar verband, machte eigens einen Abstecher nach Köstritz, um die Verhältnisse selbst zu untersuchen¹⁶⁰). Er berichtete darüber in OKENS „Isis“¹⁶¹). Übrigens ernannte die Gesellschaft damals den bekannten Paläontologen zu ihrem Mitgliede. Selbst GOETHE wandte sich an SCHOTTIN, um einiges für seine Sammlungen zu erhalten¹⁶²). Natürlich profitierte auch die Gesellschaft von SCHOTTIN. Ein Brief des Arztes zeugt davon: „Hier folgt der linke Schenkelknochen eines Menschen, welcher soeben in den Gipsbrüchen aufgefunden wurde. Ungeachtet der nur einen unvollkommenen Grad der Vergipsung erreicht hat, so könnte er doch vielleicht für Dich und die naturforschenden Freunde einiges Interesse haben. Im Körper, an der Stelle, wo ich ihn zerbrochen habe, wirst Du ihn von Gips durchdrungen finden. Das Merkwürdige an ihm ist, daß er 11 Ellen tief im Gipsbruche lag, und die Breite des Ganges, in welchem er gefunden wurde, nur einen Fuß breit war und die Länge des Ganges die Länge des Knochens nicht überstieg. Das Liegende und Hangende des Ganges (in der bergmännischen Sprache) war Gips, und man hatte keine Spur von einer Schlucht von oben dahin gewahr werden können. Um den herum befanden sich ein paar Hände voll lockerer Erde, u. es war also (den Fund des Knochens ausgenommen) ein tauber oder unedler Gang. Ich wundere mich, daß nur das Corpus von Gips durchdrungen ist und die Condylj garnichts von Gips in ihre weiten Zellen aufgenommen haben. Vielleicht war das Corpus reichhaltiger an Phosphorsäure als die Condylj? Es tut mir leid, daß ich Dir kein besseres Exemplar zusenden kann. Früher fanden sich

vollkommen versteinerte Knochen vor, welche von den Gipsarbeitern aus Unkünde weggeworfen oder in der Mühle mit zermalmt worden sind¹⁶³). Inzwischen drangen die Nachrichten von den Köstritzer Funden auch nach Gotha, wo E. F. v. SCHLOTHEIM gerade seine „Petrefaktenkunde“ (1820)¹⁶⁴) vollendete. Er war natürlich begierig, etwas von den Fossilien zu erhalten. Besonders interessierten ihn die Menschenreste, und das verhehlte er auch SCHOTTIN nicht. Dieser bat nun die Gesellschaft, ihm „die Hälfte des überschickten Schenkelknochens“ für den Gothaer Forscher „wieder abzulassen“¹⁶⁵). Später kam der Paläontologe selbst nach Köstritz. SCHOTTIN berichtete der Gesellschaft: „Herr v. SCHLOTHEIM ist gestern nachmittag hier angekommen u. war mit dem, was er gestern sah u. hörte, sehr zufrieden. Über seine Ankunft konnte ich Dir zuvor keine Auskunft geben, weil er mir ganz unvermutet kam, u. ich ihn erst zu Ende künftiger Woche erwartete. Heute wird er noch das Merkwürdigste der hiesigen Gegend in Augenschein nehmen u. vielleicht schon gegen Abend nach Gera gehen ... v. SCHLOTHEIM gibt bis jetzt dem aufgefundenen Menschenknochen ein gleiches Alter wie den entdeckten Tierknochen, welche zu dem Incogniti gehören“¹⁶⁶). Zwei Arbeiten¹⁶⁷) veröffentlichte v. SCHLOTHEIM über die Köstritzer Funde. Der Paläontologe vermutete, daß die Hohlräume sich mehrfach füllten und deshalb Faunen verschiedener Zeiten bargen. Zwar sah er die Menschenknochen für fossil an, aber doch jünger als die diluvialen Landknochen. OKEN in Jena warnte den Gelehrten, den bei Köstritz gefundenen Menschenknochen als fossil zu betrachten. Er argumentierte, der Femur sei dem eines Wenden ähnlich. Möglicherweise können „diesen echten Wenden vielleicht die Füchse in ihre Gipsfälle geschleppt haben“¹⁶⁸). Mit seinen Gedanken hatte OKEN nicht unrecht, denn LIEBE (1828—1894) wies später nach, daß diese Knochen alluvialen Ursprungs sind.

SCHOTTIN folgte v. SCHLOTHEIM in seinen Deutungen. Doch seine lebhaftere Phantasie verführte ihn zu Vermutungen, die die Grenzen des wissenschaftlichen Denkens weit hinter sich lassen: „Es ist wie jedermann klar und deutlich sehen u. fühlen kann, ein mit einer Säge glatt u. nett durchschnittener Klotz, der sich 10 Fuß bis mitten in der Braunkohle bei Klein-Aga, einem eine gute Stunde von Köstritz gelegenen Dorfe, vorfand. Er hat 15—16 Zoll im Durchmesser und läßt an seiner unteren Fläche noch die Wurzelspuren erkennen. Die zahlreichen Arbeiter in den Kleinagaschen Braunkohlengruben, meist Holzarbeiter und also gewiß ganz zuverlässige und wohl bewährte Kenner vom zersägten und unzersägten Holze, jauchzten laut auf, als sie an dieser Stelle, wo die Braunkohlenstämme, die kreuz u. quer, über- und untereinander hingestreckt liegen, jenen abgesägten Stock erblickten, indem sie in der Einfalt ihres kindlichen Herzens sogleich das Wunder ahnten, daß Jahrtausende vor ihnen auch schon Menschen gesägt haben müssen. Sie

ließen hierauf ihren Bergmeister, Herrn PINKEL, rufen, der denn nebst unseren Sachverständigen, ihren hier Fund für das was er wirklich ist, anerkennen mußte. Auf die davon erhaltene Nachricht begab ich mich sogleich nach Klein-Aga, sprach mit dem Herrn PINKEL über die Wichtigkeit dieses abgesägten Klotzes, und er war so gefällig, mir denselben noch selbigen Tages ... zukommen zu lassen. Ich werde diesen Fund zu seiner Zeit dem Gymnasium zu Gera überliefern, und nur solange in Verwahrung behalten, bis er von Naturforschern hinlänglich untersucht und als Beweis anerkannt worden ist, daß schon vor der Formation der Braunkohlenlagerungen Menschen in hiesiger Gegend gelebt haben¹⁶⁹). Interesse an Geologie und Paläontologie zeigte auch der Baumeister CHRISTIAN TRAUOGOT GEINITZ, der Vater des bekannten Dresdner Fossilienforscher HANS BRUNO GEINITZ, der uns noch begegnet wird. Sicher — und das ist sein größtes Verdienst — regte er den Sohn zu seiner Lebensaufgabe an¹⁷⁰).

FRIEDRICH GABRIEL SULZER¹⁷¹) (1749—1830) betätigte sich bei aller Vielgestaltigkeit seiner Neigungen ebenfalls in der Gesellschaft besonders auf dem Gebiete der Geologie. Er erwarb sich, zuletzt als ranghöchster Amtsarzt des Altenburger Gebietes, mannigfaltige Verdienste auf sozialmedizinischem Gebiet. Als selbständiger Forscher ist er besonders durch eine Monographie des Feldhamsters (*Cricetus cricetus* L.) bekannt geworden, und schon vor der Entdeckung sagte er die Existenz des chemischen Elementes Strontium voraus. Dem Museum schenkte er viele Gesteine aus der Umgebung Ronneburgs, wo er Brunnenarzt war¹⁷²). Kurz vor seinem Tode vermachte er der Gesellschaft seine Mineralien- und Gesteinssammlung¹⁷³). Doch das Verhängnis eilte schneller, entweder Ende 1829 oder Anfang 1830 brannte des greisen Gelehrten Haus ab, und die Sammlung konnte nur „teils vor dem Brand gerettet“ werden.

SULZER regte anlässlich des Stiftungsfestes im Jahre 1824 zum Schürfen nach nutzbaren Mineralien und Erzen in der Umgebung Altenburgs an¹⁷⁴). Aktien sollten das Unternehmen finanzieren¹⁷⁵). Als sich ungefähr drei Jahre später bei Ronneburg Eisenerze fanden, ließ sie der Arzt durch einen Apotheker analysieren. Dieser stellte 33,5% Eisenoxyd fest und gelangte zu dem Ergebnis, daß das Erz „nicht bauwürdig“¹⁷⁶) sei. BREITHAUPT, der Freiburger Mineraloge allerdings sah die Dinge etwas anders. Seiner Meinung nach handelte es sich um Erz „vorzüglicher Qualifikation zur Eisenproduktion“¹⁷⁷). Aber rentabel sei der Abbau nur „in der Nähe eines schon gangbaren Eisenhüttenwerkes“. Die industrielle Revolution wirkte sich also auch auf deutsche Verhältnisse aus. Breithaupt¹⁷⁸) schreibt weiter: „Für den Eisenhüttenmann Deutschlands ist jetzt die traurigste Zeit, und nur solche Werke, welche bei großartigem Umfange entweder mit Koks (gerösteten Steinkohlen) oder mit wohlfeilen Holzkohlen arbeiten, können mit dem schwedischen,

niederl. u. engl. Eisen halten⁽¹⁷⁹⁾). Für die Altenburger sollten die folgenden Zeilen des bekannten Gelehrten sicher ein wenig als Trostpflasterchen gedacht sein: „Der treffliche Geist, der überhaupt Altenburg auszeichnet, und echte Bildung atmet, sichert ja wohl am besten Stand und Wachstum einer Gesellschaft, die ihren Zweck so eifrig verfolgt und das Interesse des Landes mit dem der Wissenschaft zu verbinden weiß⁽¹⁸⁰⁾. Trotz der beiden negativen Gutachten hegte der Herzog den Plan, das Vorkommen auszubeuten⁽¹⁸¹⁾. Schließlich mußte er sich jedoch eines Besseren belehren lassen.

Der Niedergang eines Meteoriten am 13. Oktober 1819 bei Pohlitz erregte die Gemüter auf lange Zeit. Man fand ihn zwei Tage später auf einem frisch bestellten Feld. SCHOTTIN gab der Gesellschaft am 18. Oktober eine erste Situationsschilderung und vermittelte auch ein Stückchen des „Aerolithen“. „Am 13. Oktober früh, zwischen 7 und 8 Uhr erhob sich in hiesiger Gegend ein gewaltiges Sausen und Brausen in der Luft, und mit einem heftigen Knall, der dem stärksten Kanonenschlage gleich, fiel zwischen Köstritz und Langenberg auf einem kürzlich bestellten Acker ein Meteorstein herab, welcher sich $\frac{3}{4}$ Ellen tief in die Erde senkte ... Der Stein wiegt etwas über 7 $\%$, ist mit einer schwarzen, glatten Kruste überzogen und mehr rund als eckig. Ich eile, Dir ein Stückchen von diesem jüngsten Aerolithen für das Kabinett der Naturforschenden Gesellschaft in Altenburg zu übersenden und hoffe, daß es den Freunden der Meteorologie willkommen sein werde⁽¹⁸²⁾. Laien- und Fachwelt interessierte sich gleichermaßen lebhaft für das seltene Ereignis. Jedermann wollte ein Stückchen des Meteors erhalten. Sogar Tageszeitungen diskutierten eifrig über diese Erscheinung. Auch die „Osterländische Blätter“⁽¹⁸³⁾ brachten verschiedene Aufsätze. Selbst GOETHE bemühte sich, den Boten aus dem Weltall zu erwerben. Sein diesbezüglichen Briefwechsel mit SCHOTTIN gibt R. HUNDT⁽¹⁸⁴⁾ wieder. ERNST FLORENS FRIEDRICH CHLADNI (1756—1827), der durch die Klangfiguren in die Geschichte der Physik eingegangen ist, war damals weit und breit als Meteoritenspezialist bekannt; ja er setzte erst die These vom kosmischen Ursprung der Meteoriten gegen den massiven Widerstand der Fachwelt durch. So ist es auch verständlich, daß er sich an die Gesellschaft, bei der er glaubte, den ganzen Meteoriten zu finden, wandte, um sich ein Bruchstück zu sichern⁽¹⁸⁵⁾.

In Physik und Chemie konnten die Altenburger keine bedeutenden eigenständigen Leistungen ausweisen. Doch demonstrieren die Protokolle plastisch und eindrucksvoll, daß man über den aktuellen Stand dieser Gebiete gut unterrichtet war.

Eine der wichtigsten Entdeckungen der damaligen Zeit ist mit dem Namen DÖBEREINERS verknüpft. Seine Forschungen in den Problemen der Katalyse bestimmten die Entwicklung der Chemie nachhaltig. Schon

Ende 1823, also im gleichen Jahre, in dem der Jenaer Chemiker seine bahnbrechenden Erkenntnisse veröffentlichte, sprach man in Altenburg darüber. Der Stadtapotheker GLEITSMANN, führte „das Experiment, Platin durch Hydrogengas zum Glühen zu bringen“, vor. „Es gelang vollkommen, und ein großer Teil der Anwesenden konnte ihr freudiges Erstaunen über diese merkwürdige Erscheinung nicht bergen“¹⁸⁶). Und zwei Wochen darauf, am 18. November 1823, las der Generalsekretär aus DÖBEREINERS Buche¹⁸⁷). Am 12. April 1825 bereitete der bekannte Gelehrte der Gesellschaft die Freude, selbst an einer ihrer Versammlungen teilzunehmen¹⁸⁸).

Einige Jahre später (3. Juni 1828) behandelte PIERER den Begriff des chemischen Elementes und sprach „über die Verwandtschaft“ der einzelnen Elemente zueinander¹⁸⁹).

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts begann die Gasbeleuchtung ihren Siegeszug durch die USA und Europa. Das Gas gewannen die Techniker zuerst aus Steinkohlen. WAITZ machte auf ein Verfahren aufmerksam, daß „man in Paris die Braunkohle mit großem Vorteil zur Gasbereitung benutze“. Die Braunkohlenvorkommen um Altenburg boten sich für ähnliche Versuche an. Deshalb forderten die Versammelten, den Apotheker BÖRTCHER in Meuselwitz auf, sich dieser Problematik anzunehmen, denn sie könne „in günstigem Falle ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit werden“¹⁹⁰). Ob der Apotheker dem Auftrage nachkam, ließ sich nicht ermitteln.

Der vielseitig interessierte Brunnenarzt SULZER bemühte sich, den Karlsbader Sprudel aus seinen Bestandteilen herzustellen. Damit fand er bei den Mitgliedern, die das Mineralwasser kannten, Beifall. Sie meinten, der Versuch käme dem natürlichen Sprudel „ungemein nahe“. Damit würde, so glaubte man, „der Gebrauch dieses heilsamen Wassers ungemein erleichtert“ werden¹⁹¹).

Einer der Gründer, der Konsistorialsekretär WILHELM BECHSTEIN¹⁹²) (1773—1848), vertrat die Physik. Er besaß mannigfache Kenntnisse auf seinem Interessengebiet. Seine Fertigkeiten als Experimentator kamen der Gesellschaft oft in interessanten Vorträgen zugute. Seine langjährigen meteorologischen Beobachtungen fanden ihren Niederschlag in vielen Bänden der „Mitteilungen aus dem Osterlande“. Als die Vereinigung am 5. Dezember 1817 in seinem Hause tagte, sprach BECHSTEIN über den Galvanismus, d. h. über die Umwandlung chemischer Energie in elektrische. Dabei führte er „eine selbstverfertigte galvanische Säule mit dabei angebrachtem Perpetuum mobile“¹⁹³) vor. Es handelte sich also hierbei um die ZAMBONISCHE Säule. Die Entdeckung des Elektromagnetismus im Jahre 1820 durch HANS CHRISTIAN ØRSTED (1777—1851) machte 1822 anlässlich des Stiftungsfestes BECHSTEIN in Altenburg bekannt. Elf Jahre danach schildern die Protokolle weitere

Ausführungen zu diesem Thema: „Herr Sekretär BECHSTEIN zeigte in dieser Versammlung die ÖRSTEDSchen magnetischen Versuche an einem Apparate, der zwar von dem verstorbenen GILBERT angegeben ist, aber durch H. BECHSTEIN die wesentlichsten Verbesserungen erhalten hat. Alle Anwesenden waren erstaunt über die außerordentliche Wirksamkeit des so vortrefflich komponierten Apparates, der im Augenblicke, wo der galvanische Kreis geschlossen wird, eine Abweichung der Magnetnadel bis auf 160° hervorbringt“¹⁹⁴).

Auch die elektromagnetische Induktion ward bald nach ihrer Entdeckung durch MICHAEL FARADAY (1791—1867) in Altenburg besprochen. Dr. BRAND¹⁹⁵) gab am 4. September 1832 der Gesellschaft eine „bis zur Begeisterung lebhaft Darstellung“. Dabei zeigte es sich, daß BRAND von der Naturphilosophie romantischer Prägung beeinflusst war. Denn der Referent erwähnte, „daß das wichtige Resultat der FARADAYschen Versuche schon längst auf dem Wege der Spekulation von unserem verehrten SCHOTTIN gefunden und wenn auch in etwas abweichender Form ausgesprochen sei. Hierauf las uns H. Dr. BRAND noch einen an die Redaktion der medizinischen Annalen geschriebenen und in diesen abgedruckten Brief vor, welcher ein Teil des Glanzes, in welchem SCHELLING den englischen Naturforscher um seiner hochwichtigen Entdeckung willen, strahlen läßt, auf unseren SCHOTTIN zurückfallen läßt, dessen Dankschreiben auf diese wohlverdiente Apotheose in jenem Tone der liebenswürdigsten Bescheidenheit und des geistvollen Humors, wie wir ihn von diesem ausgezeichneten Manne gewohnt sind, abgefaßt war. H. Dr. BRAND sagte uns die Erfüllung des allgemein ausgesprochenen Wunsches zu, er möchte seinen Brief und SCHOTTINS Antwort an SCHELLING gelangen lassen, damit über dem, was englisches Glück erfunden, nicht vergessen werde, was deutsche Vernunft erdacht“¹⁹⁶). Auf welche Weise SCHOTTIN spekulativ die Ergebnisse des berühmten Engländers vorweg genommen haben will, ließ sich nicht ermitteln. Über die Struktur der Gedankenwelt des Köstritzer Arztes erhalten wir einige Hinweise aus dem Protokoll. Dr. BRAND war es ebenfalls, der schon 1831 einen Aufsatz über SCHOTTIN romantisch orientierte Naturphilosophie verlas. Dieser betrachtete Licht und Wärme als „die großen Grundkräfte der Welt“. Sie sollen „von den magnetischen Polen aus unaufhörlich gegeneinander anströmen und einander durchströmen.“ Diese „Bewegung“ sei aber nicht nur Ursache des Magnetismus, sondern die Materie leite sich ebenfalls von diesem postulierten Phänomen ab, indem er jene als „Kontraktion dieser Kräfte“ definierte, und damit sei auch die „Grundbedingung alles Leben“ gelegt. Einige Experimente, über die wir nichts wissen, sollten diese Spekulationen romantischer Observanz bestätigen. Der Elektromagnetismus zog die Aufmerksamkeit der Mitglieder zum Stiftungsfest des Jahres 1834 in seinen

Bann. Diesmal referierte BECHSTEIN. Während BRAND mit den Ideen der Romantik liebäugelte, hat es den Anschein, daß BECHSTEIN ohne diese idealistische Vorbelastung experimentell an die Dinge heranging. Er schilderte Versuche, nach denen „weiches Eisen, wenn man es mit Kupferdraht umwindet und die beiden Enden dieses Drahtes mit den Polen eines galvanischen Elektrometers in Verbindung bringt, sogleich auf die Dauer dieser Verbindung einen hohen Grad magnetischer Kraft annimmt. Man staunt über die im Moment, wo die Kette geschlossen wird, unsichtbar und geräuschlos eintretende Wirkung einer Kraft, die bei einem kleinen Apparat doch 10 bis 12 % Gewicht zieht und bereits durch große Apparate so verstärkt worden sein soll, daß das magnetisch gewordene Eisen über 2000 % gezogen hat“¹⁹⁷).

Der zuletzt als Kammervizepräsident amtierende Geheimrat JOHANN GOTTLÖB GEUTEBRÜCK¹⁹⁸) wird uns in einem Nachruf als „Meister in der theoretischen und Experimentalphysik“¹⁹⁹) vorgestellt. Er war es, der in Altenburg den ersten Blitzableiter anbrachte, und dieses Problem beschäftigte ihn bis ins Alter. 1824 und 1827 hielt er zwei Vorträge darüber, die gedruckt erschienen²⁰⁰). Die Meteorologie gehörte ebenfalls zu seinen Interessengebieten.

Die Medizin repräsentierten in der ersten Periode der Geschichte der Gesellschaft besonders die Ärzte Dr. WINKLER, PIERER, der namhafte Verleger und Herausgeber medizinischer Werke, und für kurze Zeit auch CHOULANT²⁰¹), der später so bekannte Historiker seiner Wissenschaft. Die anderen Ärzte, wie SULZER, RICHTER, SCHOTTIN und BRAND betätigten sich im Rahmen der Versammlungen vorwiegend auf anderen Gebieten. Über originelle forschende Leistungen läßt sich nichts berichten.

WINKLERS Haltung zu theoretischen Problemen der Medizin trug das Siegel der Romantik. Seine Vorträge deuten es an. So sprach er mehrfach über MESMERS (1733—1815) tierischen Magnetismus, eine Methode, an der die Psychotherapie, nachdem sie das irrationale Beiwerk, das damals den Vorläufer einer Suggestivtherapie umrankte, beseitigt hatte, anknüpft. WINKLER, ein über das gewöhnliche Maß seiner Standesgenossen hinaus allgemein interessierter Mann trug anläßlich einer weiteren Sitzung aus dem psychiatrischen Werk HEINROTHS^{201a}) — dessen wirklichkeitsferner und mystischer Grundtenor, Krankheit sei eine Folge der Sünde im spätromantischen Gedankengut stark an Geltung gewann — einen Aufsatz über „den gesunden und kranken Zustand der Seele“ vor. Zur „Unterhaltung“ referierte er eine Arbeit Runges (1795—1865) aus KIESERS Archiv, worin der Verfasser „darzutun suchte, wie man mit Unrecht dem Mineralreiche das Leben abspreche“. Auch die Mineralien besäßen Organe, die „ähnliche Funktionen zeigten, wie die der Pflanzen und Tiere“, ja sie „begatteten“ sich „auf eine ihnen eigentümliche Art“. Der Autor des hier besprochenen

Aufsatzes glaubte auch, daß dem Anorganen „wahrscheinlich ... eine Art von Seele beiwohnte“. Die Altenburger wurden mit teilweise im Mittelalter wurzelndem Gedankengut konfrontiert, wenn der Verfasser des von WINKLER geschilderten Aufsatzes darzutun suchte, „wie die allgemeine Bildungsform der Naturkörper in dem Verhältnis der Planeten- und Solarkräften zu finden sei, nämlich, daß aus diesen in der ersten Potenz das Mineralreich sich gebildet habe, aus diesem abermals durch solares Verhältnis gesteigert die Pflanzenwelt, durch diese durch den gleichen Einfluß das Tierreich und durch dieses der Mensch“⁽²⁰²⁾. In diesen Gedankenkonstruktionen manifestiert sich der für die Romantik so charakteristische Gedanke der dialektischen Steigerung durch Polarität.

JOHANN LUDWIG CHOULANT übernahm für die kurze Zeit seines Aufenthaltes in Altenburg das Sekretariat der medizinischen Sektion. Schon damals offenbarten sich seine medizinhistorischen Neigungen, die sich später in Dresden voll entfalten sollten. Im Jahre 1821 bezog er Affront gegen die Homöopathie, in dem er eine „ins Lächerliche gezogene Lobeserhebung der HAHNEMANNschen Verdünnungsmethode“ aus einer Fachzeitschrift kommentierte. Das „Verhältnis des Apothekenwesens zum Staate“, eine Problematik, die vom Gesellschaftssystem gravierend mitbestimmt wird, behandelte CHOULANT am 27. März 1821. Er wies auf „die Pflichten des Apothekers für die Güte der Waren, Ordnung und Genauigkeit im Geschäft“ hin. Die Pflichten des Staates definierte der sachkundige Referent „in der Aufsicht, Einrichtung des Medizinalwesens [und] Schutz gegen Beeinträchtigung“. Er unternahm den Versuch, zu beweisen, daß der Begriff der Konkurrenz auf das Apothekenwesen „garnicht anwendbar sei“, da der Staat keine Veränderungen dieser Institution vornehmen könne, wenn ihn nicht starke Schwankungen in der Bevölkerungszahl eines Territoriums oder die nicht normgerechte Güte der von einer Apotheke ausgegebenen Arzneimittel dazu zwingen⁽²⁰³⁾. Doch die Geschichte manch einer Apotheke zeigt, daß CHOULANT das Problem nicht ganz traf, und daß auch diese Einrichtungen unter dem Einfluß der Gesetze des sich damals entwickelnden Kapitalismus standen. Obwohl CHOULANT also nur kurze Zeit in Altenburg praktizierte, ging sein Aufenthalt nicht ganz ohne Einfluß auf die Gesellschaft und ihre Mitglieder vorüber. PIERERER gewann diesen begabten Mann für die Mitarbeit an einem Periodikum und einem „Medizinischen Realwörterbuch“. Dieses Zusammenwirken brach auch nicht ab, als CHOULANT in Dresden als Professor lebte. „Mit Bedauern“ nahm der Protokollführer seinen Weggang von Altenburg zur Kenntnis. Mit ihm, so bemerkte er weiter „verlor“ die Gesellschaft ein „sehr würdiges Mitglied“⁽²⁰⁴⁾. Von Dresden aus wurde CHOULANTS Name in Fachkreisen und auch darüber hinaus weit bekannt.

Agrarwissenschaftliche Fragen gelangten in der ökonomisch-techni-

schen Sektion zur Sprache. Hier spielte der Landwirt FRIEDRICH TEICHMANN in Muckern eine besondere Rolle. Er unterbreitete Ende Januar 1820 einen Vorschlag, nach dem die Naturforschende Gesellschaft aus Anlaß des Roßmarktes eine Zusammenkunft, zu der agrarwissenschaftliche Fragen diskutiert werden sollten. Teilnehmen durfte nur derjenige, der eine schriftliche Stellungnahme zu den von der ökonomisch-technologischen Sektion gestellten Problemen eingereicht hatte. Die erste derartige Veranstaltung fand am 3. März 1820 mit ungefähr 40 Interessenten statt. Der damals zur Aussprache stehende Fragenkreis erklärte sich aus der Situation der Landwirtschaft: „Die bedeutenden Fortschritte der Kultur in den südlichen Provinzen Rußlands, in einigen Teilen der Türkei, besonders aber in Ägypten, sind, wie man nicht ohne Grund sagt, von der Beschaffenheit, daß die Häfen in Südeuropa mit ausländischem Getreide in den wohlfeilsten Preisen überschwemmt sind, und derart, dort das Land zu bewirtschaften, mit der größten Veränderung bedrohen, auch schon dahin gewirkt haben. Es fragt sich nun:

1. Hat man in Norddeutschland zu fürchten, daß durch solche Getreideanhäufungen der Landwirtschaft eine Umänderung vorbereitet wird?
2. Kann unser Boden überhaupt, besonders aber für einen solchen Fall zu größerem Gewinne benutzt werden?
3. Welche landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind bei den ungemein geringen Getreidepreisen wie sie gegenwärtig stehen, künftig mit Vorteil zu bauen?“²⁰⁵⁾.

Für die Versammlung des Frühjahrs-Roßmarktes 1821 schlug TEICHMANN vor, den Kartoffelanbau und das Problem des Holzdiebstahles auf die Tagesordnung zu setzen. So sollte darüber gesprochen werden, ob es opportun sei, die „Kartoffeln in den Brachsclag zu bringen“ und welche für sie „bei der Dreifelderwirtschaft die passendste Stelle“ sei. Weiter fragte er, welche Früchte ihnen „unmittelbar nachfolgen“ sollten. Ferner gab TEICHMANN zu bedenken, daß vielleicht „hie und da der Kartoffelanbau zu weit ausgedehnt“ werde, besonders in Wirtschaften, in deren Nähe sich keine Schnapsbrennereien befinden. Die Aufforderung an die Versammelten über eine zweckmäßige Lösung dieser Fragen zu diskutieren zeigt uns zugleich recht plastisch, das Eindringen kapitalistischer Wirtschaftsmethoden in die Landwirtschaft. Für den landwirtschaftlichen Konvent 1832 forderte WARTZ eine Diskussion über die Ablösung des Zehnten und Frohnen²⁰⁶⁾.

Auch außerhalb dieser Treffen, die sich allmählich von der Naturforschenden Gesellschaft trennten und sich zu einer mehr und mehr selbständigen Einrichtung entwickelten, sprach man in den turnusgemäßen Sitzungen der Gesellschaft landwirtschaftliche Fragen an. So forderte der Generalsekretär namens der ökonomisch-technologischen

Sektion die Einrichtung landwirtschaftlicher Bildungsstätten in Gleina- und Ehrenberg²⁰⁷). Am 1. Dezember 1829 stand SULZERS Vorschlag, eine Knochenmühle zu errichten, auf der Tagesordnung. Damit hoffte der Arzt, zusätzlich Düngemittel zu gewinnen. Doch fand das Projekt bei den Experten wenig Resonanz, da man keinen Bedarf in der Umgebung Altenburgs hatte²⁰⁸).

Es ist mir ein Bedürfnis, den Mitarbeitern des Historischen Staatsarchivs Altenburg (Leiter: Direktor Dr. H. EBERHARDT Staatsarchiv Weimar), besonders Herrn SCHMIDT und ferner Herrn H. GROSSE, Mauritianum Altenburg, für die vielfach erwiesene Hilfe und die Anfertigung der Reproduktionen herzlich zu danken.

Anmerkungen

1. Über die „Naturforschende Gesellschaft“ liegen folgende Arbeiten vor:
[v. BRAUN,] Nachrichten und Lebensbilder aus dem Leben und Wirken der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes während 40 Jahrgängen ihres Bestehens, vom 1. Juli 1817 bis 1. Juli 1857: Mitt. aus d. Osterlande 15 (1861), S. 1—32, S. 155—231.
F. BEUTLER, Mitteilungen aus der 100jährigen Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes: Mitt. a. d. Osterlande NF. 16 (1919), S. 16—59.
F. THIERFELDER, Zur Geschichte des Altenburger Naturkunde-Museums: Abh. u. Ber. Naturk. Mus. „Mauritianum“ Altenburg 1 (1958), S. 7—14.
Den Überblick der ersten zehn Jahre, die v. BRAUN a. a. O. S. 2 erwähnt, konnte ich nicht ermitteln.
2. Hist. Staatsarchiv Altenburg, (im Folgenden HStAA.) Naturf. Ges. 1^a u. 25. Ferner Nachlaß Dr. THIERFELDER im Mauritianum Altenburg.
3. O. SCHIEBOLD, Denkschrift zur Feier des einhundertjährigen Bestehens der Pomologischen Gesellschaft. Altenburg 1903.
4. AUGUST THEODOR WINKLER
Er studierte in Jena Medizin, promovierte am 1. Dezember 1795. Am 24. März 1800 bewarb er sich von Gräfenenthal aus, „wo ich seit einigen Jahren das Stadt- und Landphysikat verwalte“, um die Genehmigung, in Altenburg zu praktizieren. Der Amts- und Stadtphysikus Dr. HEINIGKE und der Landphysikus Dr. PIERER mußten WINKLER prüfen. Sie beurteilten ihn sehr positiv „als einen Mann von Fähigkeit und glücklicher Anlage zum praktischen Arzt“. Zugleich konnten die Examinatoren feststellen, „daß derselbe nicht nur seine akademischen Jahre zweckmäßig angewendet, sondern auch vor dem Krankenbette den praktischen Beobachtungsgestalt glücklich zu bilden angefangen habe.“ Am 23. Juni 1800 ward er als Arzt in Altenburg verpflichtet. (Siehe HStAA. Landesregierung 5210). 1828 wird er nach freundlicher Mitteilung von Herrn Archivar SCHMIDT, HStAA. in den Staats- und Adreßbüchern des Herzogtums Sachsen-Altenburg als Medizinalrat und Leibarzt, Landphysikus und Arzt am Krankenhaus, 1838 als Geh. Hofrat, Leibarzt und Arzt am Magdalenenstift, Kranken- und Irrenhaus erwähnt. Er starb 1840.
5. [Anonym], Chronik osterländischer Gesellschaft (Fortsetzung): Osterländische Blätter 1818, S. 229.

6. Soweit die Personalia der Stifter nicht hier angeführt werden, geschieht es aus Gründen der Darstellung weiter unten.
7. PIERER, JOH. FRIEDR. (1767—1832), studierte erst Jura, dann Medizin, 1790 Arzt in Altenburg, 1792 Landphysikus. 1799 erwarb er die RICHTERSche Hofbuchdruckerei und gründete 1801 einen Verlag, den er 1816 an BROCKHAUS abtrat und 1823 wieder aufnahm. 1814 Stadt- und Amtsphysikus und Hofrat. 1823 Vorstand der Medizinalkommission, 1826 Obermedizinalrat und konsultierender Leibarzt des Herzogs. P. gab eine Anzahl medizinischer Periodika heraus. Er ist nicht etwa der Herausgeber des PIERERSchen Lexikons, wie es z. B. der reichlich oberflächliche Aufsatz v. K. SCHNEIDER, Ein Blick in das Gesellschafts- und Geistesleben Altenburgs am Beginn des 19. Jahrhunderts: Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg, Mitt. Gesch.- u. Altertumsforsch. Ges. d. Osterlandes 15 (1938), S. 146ff., siehe S. 150, meint. Herausgeber ist sein Sohn H. A. PIERER. Das Lexikon wurde von dem bürgerlich-liberalen Schriftsteller und Burschenschaftsstudenten AUGUST DANIEL v. BINZER (1793—1868) begründet, der den 1. Band herausgab. Ab Bd. 2 erscheint PIERER jun. als Herausgeber. Über PIERER sen. siehe: Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit ... herausgeg. v. H. A. PIERER, zweite, völlig umgearbeitete Auflage (dritte Ausgabe) Bd. 23, Altenburg 1844, S. 87.
8. WILHELM ADOLPH v. STUTTERHEIM, 1783—1827, Jurist, 1784 Kammer-Assessor in Altenburg, 1786 Landkammerrat, 1812 Geh. Kammerrat, 1814 Kammervizepräsident, 1817 Kammerpräsident, 1818 Geheimer Rat, 1822 Wirkl. Geh. Rat (HStAA. Geh. Arch. Locat 207 Nr. 6).
9. Archiv der Naturforschenden Ges. im Hist. Staatsarchiv Altenburg (fortan Natf. Ges.) 54, S. 4.
10. Natf. Ges. 54, S. 5.
11. a. a. O., S. 8.
12. a. a. O., S. 9. Später wurde aber durch die Statuten der 2. Juli als Gründungstag angesehen.
13. Natf. Ges. 54, S. 12. Sowohl v. BRAUN a. a. O., S. 6 als auch BEUTLER, a. a. O. S. 18 und THIERFELDER, a. a. O. S. 7 verlegen irrümlicherweise das Programm der zweiten Sitzung in die erste.
14. Natf. Ges. 54, S. 13.
15. Ein Verzeichnis der Direktoren und Sekretäre bis 1917 findet sich bei BEUTLER, Mitteilungen ... S. 57—59.
16. Geb. 24. August 1777 Orlamünde, seit Okt. 1829 Pfarrer zu Lohma, gest. 4. Juli 1842 das. Über ihn siehe HStAA. Min. Abt. Kultus 28, Bl. 190 und Min. Abt. Kultus 918, ferner J. LÖBE und E. LÖBE, Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogtums Sachsen-Altenburg, Bd. 1, S. 133, Altenburg 1886. Über seine Mitarbeit am PIERERSchen Lexikon siehe: Enzyklopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe ... herausgegeben von A. v. BINZER. Ersten Bandes erste Abt. Altenburg 1822, S. Vf.
17. Im ersten Jahr des Bestehens der Ges. nannte sich WINKLER Sekretär, ab 1. Juli 1818 Generalsekretär. Natf. Ges. 27^b, Brief 172.
18. AMENDE, E. Vorgeschichte des Altenburger Landes: Mitt. a. d. Osterlande NF 16 (1919), S. 223ff. Es handelt sich um WINKLERS Arbeit: Über die Grab-

- hügel in der Leina: Mitt. d. Natf. Ges. d. Osterlandes [1] (1837), S. 188 ff. AMENDE bezeichnet WINKLERS Forschungen als „erste größere Ausgrabung in der Leina“, bei der vier steinzeitliche Grabhügel geöffnet wurden.
19. Nach THEERFELDER: Zur Geschichte ... S. 7.
 20. AUGUST FRIEDRICH CARL WAGNER, 1792—1859, Jurist, 1815 Akzessist an der Obersteuerkammer in Altenburg. 1817 Obersteuerrevisor, 1828 Obersteuersekretär, 1852 Geh. Reg.- und Finanzrat. Beschäftigte sich mit der Geognosie und Gartenbauwissenschaft.
Besondere Verdienste erwarb er sich um die Erforschung heimatlicher Geschichte. Er war Mitbegründer und die „Seele“ der Geschichts- und Altertumsforschenden Ges. d. Osterlandes. Siehe: F. SCHMIDT, FRIEDRICH WAGNER und seine Collectanea zur Geschichte des Herzogtums Altenburg: Mitt. d. Gesch.- u. Altertumsforsch. Ges. d. Osterlandes 15 (1938), S. 18 ff.
E. MENTZEL, 100 Jahre Geschichts- u. Altertumsforschende Ges. d. Osterlandes: a. a. O. S. 7 ff., ferner HStAA. II V 3, Bd. 1.
 21. JULIUS ZINKEISEN
Studierte Kameralia, 1813 Kammer- u. Forstregistrator a. d. Kammerkanzlei. 1818 Kammersekretär mit dem Range eines wirklichen Sekretärs, 1821 als Kammerverwalter bezeichnet, 1836 Rat, 27. Aug. 1863 Finanzrat. Am 1. Okt. 1863 wurde er pensioniert. HStAA. II. Gg. J. Bd. 1.
 22. ERNST MÄDEL, 1786—1861, zuerst beschäftigt beim Justizamt in Zella, 1813 Aktuar an den Patrimonialgerichten Nazza bei Treffurt und seit 1833 Günthersleben bei Gotha. Ihn zeichneten große zoologische Interessen verbunden mit ungewöhnlichem präparatorischem Geschick aus. Seit 1825 arbeitete er im Honorarverhältnis für die herzoglichen Sammlungen in Gotha. (G. NIETHAMMER, Briefe C. L. BREHMS an C. F. BRUCH, 1827—1857: Bonner Zool. Beitr. 17 (1966), S. 87 ff., siehe S. 130 f.)
 23. Statuten der Naturf. Gesellschaft des Osterlandes nach ihrer Organisation vom 1sten Julius 1818.
Altenburg, gedruckt in der Hofbuchdruckerei.
Neuere Statuten der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes nach deren Beschluß vom 8. Julius 1828.
Altenburg [o. J.]. Beide Druckschriften vorh. in Natf. Ges. Nr. 21.
 24. [Anonym.] Chronik osterländischer Gesellschaften (Fortsetzung): Osterländische Blätter 1818, S. 229 ff., siehe S. 238.
 25. „Außer der unvermeidlichen Sittenverderbnis, welche von jedem Hofe, klein oder groß (wegen der vielen auf des Teufels Ruhebänk sich sonnenden Schlafraffen) auszugehen pflegt, bringt die Hofluft auch falsche Richtungen in allen wissenschaftlichen Strebungen, weil sie den Spiegel der Wahrheit trübt. Nur den glänzenden schönen Künsten, welche ihre phantastischen Gebilde gern auf Nebel- und Weihrauchwolken abspiegeln, sagt das Hofwesen, vorzüglich aber dann zu, wenn die dienenden Meister reichen Lohn erhalten.“ a. a. O., S. 238, Anm.
 26. 1764—1832, nach einem Studium der Rechte in Göttingen und den Bergwissenschaften in Freiberg avancierte er zu hohen Staatsämtern in Gotha. Bahnbrechend als Paläontologe (binäre Nomenklatur, Leitfossilprinzip, erste Ansätze zu einer Biostratonomie). Vertreter der Deszendenztheorie vor DARWIN. [M. OSCHMANN,] ERNST FRIEDRICH VON SCHLOTHEIM — das Lebensbild eines großen Paläontologen: Bergakademie 16 (1964), S. 444 ff.

27. 1761—1828 Prinzenenerzieher in Gotha. ENGLER in ADB 3 (1876), S. 328.
28. 1780—1849, seit 1810 Professor der Chemie und Pharmazie in Jena. Beschäftigte sich mit der Rolle galvanischer Prozesse bei chemischen Reaktionen. Wirkte bahnbrechend für die Entwicklung der Stöchiometrie und leistete Bedeutendes auf dem Gebiet der organischen Chemie. Mit seiner Triadenlehre ist er als Vorläufer des periodischen Systems der Elemente bekannt geworden. Entdeckte die katalytische Wirkung des Platins bei der Knallgasreaktion. Er erwarb sich als Technologe einen bedeutenden Ruf. Fruchtbarer Schriftsteller. Mannigfache Beziehungen zu GOETHE. Über ihn siehe u. a. F. CHEMNITZ, Über das Leben und Wirken von JOHANN WOLFGANG DÖBEREINER: Beitr. z. Gesch. d. Math.-Natw. Fakultät d. FRIEDR.-SCHILLER-Universität Jena anlässlich d. 400-Jahr-Feier. Jena 1959, S. 79ff.
29. JOHANN GEORG LENZ, 1745—1832, 1779 Unteraufseher am Naturalienkabinett d. Univ. Jena, 1794 a. o. Prof. 1796 stiftete er die „Sozietät für die gesamte Mineralogie“, 1810 Honorarprof. Über ihn siehe: J. SALOMON, Geschichte der „Sozietät für die gesamte Mineralogie“ in Jena unter ihrem Gründer JOHANN GEORG LENZ und ihrem Förderer und Präsidenten JOHANN WOLFGANG VON GOETHE (1796—1830): Wiss. Z. Univ. Jena 8 (1958/59) Math.-nat. Reihe, S. 45ff.
30. 1771—1837, hoher Staatsbeamter in Gotha, beschäftigte sich mit der Geologie Thüringens. Wichtigster Wegbereiter des Aktualismus vor LYELL. Hauptwerk: Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. 5 Bde. Gotha 1822—1841. Über v. H. siehe O. REICH, KARL ERNST ADOLF V. HOFF. Der Bahnbrecher moderner Geologie. Leipzig 1905.
31. Natf. Ges. 27^b, Brief Nr. 24.
32. K. E. A. v. HOFF. u. C. W. JACOBS, Der Thüringer Wald. 1807 und 1812.
33. Über J. D. SCHLEGEL siehe: H. KÖHLER, HERMANN SCHLEGEL, Lebensbild eines Naturforschers: Mitt. a. d. Osterlandes, NF 3 (1886), S. 1ff. u. F. THIERFELDER, HERMANN SCHLEGEL: Abh. u. Ber. d. Naturk. Mus. Altenburg 3 (1963), S. 39ff., bes. S. 40—42.
34. z. B. L. C. [HOULANT:] Fossile Knochen im Osterlande: Osterländische Blätter [2] 1819, S. 119f.
F. DÜRR, Über das Tonlager von Kohren und den technischen Gebrauch desselben: a. a. O., S. 240f.
KRIES, Über die Witterung in Gotha vom 5ten bis 7ten Julius 1819: a. a. O., S. 286ff.
F. W. [INKLER], Versuch einer topographischen Übersicht des Osterlandes ... a. a. O., [1], (1818), S. 273ff.
35. Über H. siehe: K. SCHNEIDER, Ein Blick in das Gesellschafts- und Geistesleben Altenburgs am Beginn des 19. Jahrhunderts: Mitt. d. Geschichts- u. Altertumsforschenden Ges. d. Osterlandes 14 [1938], S. 146ff.; siehe S. 157f. u. S. 161f.
36. Natf. Ges. 54, Bl. 56.
37. a. a. O.
38. a. a. O., Bl. 57.
39. a. a. O.
40. Vorhanden im Naturkundl. Museum „Mauritianum“ Altenburg.

41. [WINKLER] Vorwort: Osterländische Blätter 1820, S. 1 ff.; siehe S. 3.
42. Osterländische Blätter 1820, S. 137 ff.
43. D. R.: Anzeige für Ornithologen: Osterl. Blätter 1820, S. 199 f.
44. AUGUST WILHELM THIENEMANN, 1781 bis 1863, Pfarrer in Droyßig, später in Sprotta b. Eilenburg; fertigte eine Anzahl Zeichnungen zu Brehms Arbeiten. Siehe A. SCHMEDECKE, Zeitzer Ornithologen. [= Schriftenreihe d. Mus. Zeitz Schloß Moritzburg 5] [Zeitz 1968], S. 20.
45. TH. [IENEMANN], Über die Gattung Motacilla LATHAM, Bachstelze und die Kennzeichen der drei deutschen, dazu gehörigen Arten: Osterl. Blätter 1820, S. 377 f. u. S. 385 ff.
46. Brief THIENEMANNS an WINKLER, November 1820, Natf. Ges. 27^b, Brief 72. Abgedruckt bei G. BUCHDA, Vermischtes, vorwiegend Ornithologisches aus den Korrespondenzbänden I—IV (1818—1849) der Natf. Ges. zu Altenburg: Abh. u. Ber. Naturkundl. Mus. Mauritianum Altenburg 4 (1965), S. 157 ff.; siehe S. 165. also müßte die Bibliographie der Arbeiten BREHMS (H. HILDEBRANDT, Verzeichnis der Schriften CHRISTIAN LUDWIG BREHMS: Mitt. a. d. Osterlande NF 20 (1929), S. 39 ff.) durch diese Arbeit, die nur den Namen THIENEMANNS trägt, aber doch BREHM zum Mitautor hat, ergänzt werden.
47. Natf. Ges. 54, Bl. 82.
48. a. a. O.
49. Natf. Ges. 27^b, Brief 44.
50. HEINRICH GOTTLIEB LUDWIG REICHENBACH, 1793—1879, a. o. Prof. d. Med. in Leipzig, 1820 Inspektor am Naturalienkabinett u. Prof. d. Naturgeschichte a. d. Chir.-Med. Akademie in Dresden. Bedeutender Botaniker und Zoologe. Über R. siehe R. ZAUNICK, H. G. L. REICHENBACH und H. B. GEINTZ und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Dresdner „Isis“: Sitz. Ber. u. Abh. d. Naturw. Ges. „Isis“ 5 (1935), S. 153 ff. E. FRIEDRICH, Nekrolog H. G. L. REICHENBACH: Sitz. Ber. d. Naturw. Ges. „Isis“ 1879 (1880), S. 97 ff. Ferner sei auf die großartige Arbeit H. E. KLEINE-NATROP, Das heilkundige Dresden, Dresden u. Leipzig 1964, hingewiesen.
51. CHRISTIAN FRIEDRICH SCHWÄGRICHEN, 1774—1853, Prof. d. Naturgeschichte u. Botanik a. d. Univ. Leipzig.
52. R. ZAUNICK, Zwei Briefe LORENZ OKENS vom Juni 1821 an den Leipziger Biologen FRIEDRICH SCHWÄGRICHEN: Nova Acta Leopoldina NF 29 (Nr. 171) 1964, S. 37 ff.; siehe S. 47.
53. Natf. Ges. 27^b, Brief 189.
54. Es handelt sich um die Beschreibung eines Aneurysma, das SCHOTTIN bei einer Patientin beobachtete. Die Schrift selbst konnte ich nicht ermitteln.
55. siehe ZAUNICK, a. a. O., S. 54 ff.
56. Versammlung der Deutschen Naturforscher und Ärzte zu Dresden vom 18. bis 23. September 1926: Isis 1827, Sp. 297 ff.; siehe Sp. 400.
57. R. ZAUNICK, CARL GUSTAV CARUS und die Versammlungen Deutscher Naturforscher und Ärzte: Nova Acta Leopoldina NF 29 (Nr. 171) 1964, S. 83 ff.; siehe S. 119 f.
58. GEORG FR. CHR. GREINER, Der Arzt im Menschen oder Heilkraft der Natur. 1. Bd. Altenburg 1827, 2. Bd. 1829. Auf dem Titelblatt des ersten Bandes bezeichnet sich der Autor als „Amts- und Stadtphysikus, auch Armenarzt zu Eisenberg, Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Altenburg“.

- Auf dem Titelblatt des zweiten Bandes bezeichnet er sich noch zusätzlich als „Herzogl. Sächs.-Altenb. Hofmedikus“.
59. Neue Zeitschr. f. Natur- u. Heilkunde **1** (1830), S. 49 ff.
 60. ROBERT BROWN, 1773—1858, bedeutender engl. Botaniker, Systematiker und Pflanzenphysiologe. Entdecker des Zellkerns.
 61. Natf. Ges. 56, Bl. 85.
 62. G. USCHMANN, Jena 1836. Die 14. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte: Nova Acta Leopoldina NF **29** (Nr. 171) 1964, S. 163ff.; siehe S. 170. BREHMS Vortrag, wurde wie folgt abgedruckt: BREHM, Pfarrer zu Renthendorf, Über das Betragen der männlichen Raubvögel gegen ihr brütendes Weibchen und die Jungen: Isis 1837, S. 367ff. Wie sehr BREHM die Versammlung in Jena begeisterte, zeigt sein Brief vom 26. Oktober 1836 an APETZ: „Die Jenaische Herrlichkeit ist mir noch in sehr frischem Andenken. Es war etwas Großes und Schönes.“ Zitiert nach H. HILDEBRANDT, Briefe CHR. LUDWIG BREHMS: Mitt. a. d. Osterlande NF **20** (1929), S. 55f.; siehe S. 63.
 63. Isis 1837, Sp. 520ff.
 64. JONATHAN CARL ZENKER, 1799—1837, Prof. d. Med. u. Naturgesch. in Jena. Vertreter der Entwicklungslehre vor DARWIN. Über ihn W. KOCH, Der Naturwissenschaftler und Mediziner JONATHAN CARL ZENKER 1799—1837. Diss. med. Jena 1958. Siehe auch meine Rezension: Mitt. Gesch. Med. Naturwiss. **41** (1961), S. 279f. Ferner siehe LSE JAHN, Geschichte der Botanik von der Gründung der Universität bis zur Berufung PRINGSHEIMS (1558—1864). Math. nat. Diss. Jena 1963, S. 382—388.
 65. Historisch-topographisches Taschenbuch von Jena und seiner Umgebung, besonders in naturwissenschaftlicher und medizinischer Beziehung, herausgegeben, ... von J. C. ZENKER. Jena 1836, hier auf S. 298ff.: Fauna jenensis (Aves) von BREHM. Der Herausgeber schreibt: „Herr Pastor BREHM in Renthendorf hatte die Freundlichkeit, seine Beobachtungen über die ornithologischen Verhältnisse des Saaletals uns vollständig mitzuteilen, aus denen wir jetzt einen gedrängten Auszug liefern.“
 66. Etwas über die Vögel bei Jena. Von BREHM: Isis 1837, Sp. 673ff. „Diese Abhandlung war für das von ZENKER herausgegebene Taschenbuch von Jena bestimmt. Da aber Herr ZENKER nur einen Auszug in jenem Werke davon gegeben hat, so teile ich sie hier vollständig mit, in der Hoffnung, daß sie manchem nicht zu ausführlich sein werde.“ Die Anm. 65 u. 66 beruhen auf H. HILDEBRANDT, Verzeichnis der Schriften CHRISTIAN LUDWIG BREHMS: Mitt. a. d. Osterlande NF **20** (1929), S. 39ff.; siehe S. 44f.
 67. Natf. Ges. 54 Bl. 139.
 68. a. a. O. Bl. 140.
 - 68^a) Über PÖPPIG siehe: RATZEL, Aus PÖPPIGS Nachlaß mit biographischer Einleitung: Mitt. Ver. Erdke. Leipzig 1887 u. A. JACOBI, EDUARD PÖPPIG als Ornithologe: J. Ornith. **76** (1928), S. 427 ff.
 69. Natf. Ges. 27^b, Brief 172.
 70. Geboren 18. Mai 1802 in Altenburg als Sohn eines Arztes. Studierte in Jena Medizin, promovierte 1825, im folgenden Jahre wurde er zur Praxis zugelassen. (HStAA. Reg. Altenburg 5490). Als Student sei er 1822 „Mitglied der damaligen, politische Tendenzen nicht verfolgenden Burschenschaft gewesen und mit der

Strafe der Einzeichnung in das Strafbuch deshalb belegt worden“ (HStAA. Kr. A. Abt. IV, Anhang A, Nr. 7, Vol. V, Bl. 15). 1835 ward er mit einigen anderen in eine mehrere Jahre andauernde Untersuchung verwickelt und schließlich mangels Beweise freigesprochen, aber zur Zahlung anteiliger Gerichtskosten verurteilt. Die Zusammenfassung der umfangreichen Urteilsbegründung gibt uns einen Einblick in die Vorwürfe gegen RITTLER, die sicher nicht völlig der Tatsachen entbehren: „Erwägt man sodann, daß dieses Verhalten des JACOBS [einer der Mitbeschuldigten] den Verdacht hinsichtlich der übrigen Anklage gegen ihn wesentlich erhöhen muß, und daß überall den JACOB, VOIGT und RITTLER, auch wo und resp. obschon sie von Strafe freigelassen wurden, doch teils ein sehr dringender, einen halben Anschuldigungsbeweis mindestens herstellender Verdacht trifft ... Man beachte nur die mehrfachen urkundlichen Belege für den Verdacht, daß die genannten drei Inkulpaten eine verbrecherische politische Tendenz verfolgten, Urkunden, die sie kaum für unschuldigen Inhalts zu erklären vermochten. Ihre Erklärungen klingen so unwahrscheinlich und gewaltsam, daß der anschuldigende Sinn der Urkunden als der natürliche sich darstellen, für die begründetste Veranlassung zur Erregung und Fortstellung der Untersuchung anzunehmen ist, eine Veranlassung, welche die culpa der Beschuldigten belegt. Nicht weniger culposé verdächtig sind der wahllose Verkehr derselben mit emigrierten Polen, welche verbrecherischen Tendenzen zum Teil sehr verdächtig waren, ferner ihre Geständnisse rücksichtlich des Vorlesen aus dem ABC-Buche der Freiheit, des Druckes und Singens, RITTLERS Toast und dessen Überschrift über WEBERS Brief an RÜDER, überhaupt auch ihr augenscheinlicher Verkehr mit Personen ultraliberaler staatsgefährlicher Tendenzen, welche deshalb selbst sogar in Untersuchung und Strafe gezogen worden sind“ (a. a. O., Bl. 89). Übrigens war auch Dr. RICHTER, (Stadt-)Roda, in dieses Verfahren verwickelt (siehe a. a. O. Vol. II). Er wurde in erster Instanz ohne Zahlung von Gerichtskosten freigesprochen (a. a. O. Vol. V, Bl. 97).

Im Berufungsverfahren vor dem Appellationsgericht wurden RITTLER durch Urteil vom 9. April 1846 auch die Kosten erlassen (a. a. O. Vol. V, Bl. 188).

In den Jahren 1848 und 1849 wurde gegen RITTLER ein weiteres Verahren, diesmal „wegen Verbreitung aufreizender Schriften“ geführt (HStAA. Stadtgericht Altenburg, Kr. A., Abt. IV, Anhang Nr. 17). Aus HStAA. Landesreg. CLVIII, Abt. 10 Nr. 62 geht hervor, daß RITTLER in Verdacht stand, „flüchtigen politischen Verbrechern Pässe verschafft“ zu haben. Er wurde inhaftiert, dann aber gegen Kautions auf freiem Fuß gesetzt (HStAA. Priv. 2807). Am 17. Juni 1854 floh RITTLER nach Amerika (HStAA. Finanz-Koll. Altenburg, Cap. XIV, Loc. 160, Nr. 20 Dep. 3). Die gesellschaftlich progressive Gestalt RITTLERS verdient eine besondere Bearbeitung durch den Lokalhistoriker.

71. Natf. Ges. 55, Bl. 78.

72. a. a. O., Bl. 94.

73. a. a. O., Bl. 98.

74. [v. BRAUN], Nachrichten und Lebensbilder ... 1861, S. 159.

75. a. a. O.

76. Natf. Ges. 55, Bl. 92.

77. a. a. O., Bl. 101.

78. a. a. O., Bl. 102.
79. a. a. O., Bl. 101.
80. R. MÖLLER, Das Rudolstädter Naturalienkabinett und seine Kustoden bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts: Veröff. Staatl. Mus. Rudolstadt. Rudolstadt 1957, S. 23ff.; siehe S. 55.
81. Natf. Ges. 27, Brief 21.
82. Geb. 24. Februar 1794 Altenburg, gest. 8. Nov. 1857 das. Studierte Theologie in Jena. Interessierte sich für morgenländische Sprachforschung. Lehrer am FELLEBERGsehen Institut zu Hofwyl. 1826 Diakonus zu Lucka. Veröffentlichte: *Descriptio terrae Malabar ex Arabico Ebn Batutae itinerario*. Jena 1819. Gab 1825 mit A. MATTHIAE bei TEUBNER (Leipzig) die Schriften des HERODOT heraus. Mitarbeiter für semitische Sprachen am PIERERSchen Lexikon. Schrieb ferner: *De Coleopteris, quae OSCARUS et ALFREDUS BREHM in Africa legerunt, disseruit J. H. APETZ Altenburg MDCCCLIV*. Beilage Progr. FRIEDRICHS-Gymnasium zu Altenburg 1854.
Über A. siehe: C. SIEGFRIED ADB 1 (1875) S. 504f.
LÖBE, J. und LÖBE, E.: *Geschichte der Kirchen und Schulen des Herzogtums Sachsen-Altenburg*. Bd. 1, Altenburg 1886, S. 308. F. THIERFELDER, *Wo sind die Brehmschen Käfer?*: Abh. u. Ber. Naturk. Mus. Mauritianum Altenburg 1 (1958), S. 41f. und HStAA. Min. Abt. Kultus 7994, Bl. 59—66.
83. [v. BRAUN], *Nachrichten u. Lebensbilder ...* 1861, S. 167.
84. Natf. Ges. 56, Bl. 37.
85. CHRISTIAN TRAUGOTT GEINITZ, Architekt und Geometer. Vater des bekannten Paläontologen H. B. GEINITZ. 1808 Baukontrolleur, 1816 Baumeister, 1826 Baurat. Der Herzog am 1. Nov. 1833: „Seitdem derselbe [GEINITZ] am 13. Sept. 1830, wie es scheint, mehr aus Veranlassung dienstlicher als bloß persönlicher Verhältnisse an Ehre und Vermögen von einem frechen Volkshaufen auf das Empfindlichste bekränkt, infolgedessen u. der gegen ihn wie gegen die übrigen von gleichem Schicksal betroffenen Diener eingeleiteten Untersuchung bis jetzt vom Dienst dispensiert, in dem ersten hierauf eingegangenen Urteil von der Instanz im zweiten, aber ganz freigesprochen worden ist, stellt sich die Aufgabe hier, diejenigen Verfügungen zu treffen, welche dem Ergebnis dieser Untersuchung entsprechen. Soviel den erlittenen Vermögensverlust entspricht, so bleibt es dem Baurat GEINITZ frei, dieserhalb diejenigen Privatpersonen oder Kasten, gegen welche er sich damit durchzukommen getraut, in rechtlichen Anspruch zu nehmen“. GEINITZ mußte nach den Ereignissen des Jahres 1830 Altenburg verlassen und lebte in Eisenberg. Trotz des Freispruchs war die Regierung und mit ihr der Herzog der Ansicht, daß GEINITZ „bei verschiedenen Veranlassungen mindestens nicht mit derjenigen Vorsicht und Fernhaltung von zweideutigen Benehmen und Handeln verfahren ist, welche zu einer ersprießlichen Fortführung seiner vormaligen Funktion als Vorstand des Bauamts wesentlich sind.“ Die Anwürfe scheinen mehr oder weniger konstruiert gewesen zu sein, und GEINITZ verteidigte sich entsprechend. Der Herzog ging nicht darauf ein, am 20. Dez. 1833 erklärte er kategorisch: „Es bleibt dabei, daß GEINITZ einer anderweiten Verwendung Folge zu leisten hat, und daß im Unterlassungsfalle sofortige Dienstentlassung mit Einziehung des Gehaltes davon die uns selbst bedauerliche, aber durch die Notwendigkeit den Dienstgehorsam aufrecht zu erhalten unbedingt gebotene

- Folge sein wird.“ GEINTZ mußte als Rentamtman nach Ronneburg gehen (HStAA. Geh. Arch. 213 Nr. 9).
86. Natf. Ges. 27, Brief 383.
 87. Natf. Ges. 56, Bl. 13.
 88. Natf. Ges. 58, Bl. 3.
 89. a. a. O., Bl. 10.
 90. Gedruckt als: Die Ehen der Vögel von BREHM. Vorgelesen in der Versammlung der Naturf. Gesellschaft des Osterlandes: Isis 1835, S. 127 ff.
 91. Natf. Ges. 58, Bl. 11.
 92. Natf. Ges. 27^c, Brief 443.
 93. H. HAUBOLD, Chirotherium-Fährten aus dem Buntsandstein im „Mauritianum“ in Altenburg: Abh. u. Ber. Naturkundl. Mus. „Mauritianum“ Altenburg 6 (1969), S. 21 ff.
 94. F. K. L. SICKLER, Über die höchst merkwürdigen Reliefs der Fährten urweltlicher Tiere in den Heßberger Sandsteinrücken bei Hildburghausen: Progr. Herzogl. Gymnas. Hildburghausen. Hildburghausen 1834.
Ders. Die vorzüglichsten Fährtenabdrücke urweltlicher Tiere im bunten Sandstein aus Sandsteinbrüchen der Umgegend von Hildburghausen. Hildburghausen 1836.
 95. Natf. Ges. 58, Bl. 16. u. 18.
 96. a. a. O., Bl. 39.
 97. Natf. Ges. 3, Bl. 5.
 98. Über CHR. L. BREHM siehe u. a.:
H. HILDEBRANDT, CHRISTIAN LUDWIG BREHM als Ornithologe: Mitt. a. d. Osterlande NF 20 (1929), S. 23 ff.
E. STRESEMANN, Die Entwicklung der Ornithologie. Berlin 1951, S. 306 ff.
Ders. CHRISTIAN LUDWIG BREHM: Der Falke 1 (1954), S. 65 ff.
R. MÖLLER, Die Entwicklung des Spezies- und Subspeziesbegriffes bei CHRISTIAN LUDWIG BREHM: Der Falke 12 (1965), S. 220 ff. u. S. 264 ff.
 99. Natf. Ges. 54, Bl. 35.
Beiträge zur Vögelkunde in vollständigen Beschreibungen mehrerer neu entdeckter und vieler seltener oder nicht gehörig beobachteter deutscher Vögel ... von CHRISTIAN LUDWIG BREHM. 1. Bd. Neustadt a. d. O. 1820, 2. Bd. Neustadt 1822, 3. Bd. von CHRISTIAN LUDWIG BREHM und WILHELM SCHILLING, Neustadt 1822.
 100. Natf. Ges. 27^b, Brief 36.
 101. Natf. Ges. 54, Bl. 54.
 102. Isis 1826, Sp. 190 ff.
 103. Natf. Ges. 55, Bl. 73.
 104. Natf. Ges. 58, Bl. 28.
 105. a. a. O., Bl. 18.
BREHMS Vortrag ist wie folgt abgedruckt: Über das Pflegemutterwesen bei den Vögeln, bearbeitet für das Stiftungsfest der Naturf. Gesellschaft des Osterlandes am 2. Juli 1834 von BREHM: Isis 1835, Sp. 233 ff., Nachschrift S. 236 ff.
 106. Natf. Ges. 27, Brief 177 a, abgedruckt als: Der Zug der Vögel von Brehm: Isis 1828, Sp. 912 ff.
 107. Gedruckt als: Die Naturwissenschaften aus religiösen Gesichtspunkten betrachtet: Abh. d. Natf. Ges. zu Görlitz 1 (1827), S. 1 ff.

108. Das Gemütliche der Vögel von BREHM: Isis 1837, Sp. 741ff.
109. Natf. Ges. 58, Bl. 46.
110. L. BAEGE, CHRISTIAN GOTTLIEB RICHTER (1792—1855): Abh. u. Ber. Naturkundl. Mus. „Mauritianum“ Altenburg 4 (1965), S. 173ff.
111. G. BUCHDA, LUDWIG BREHM und GOTTLIEB RICHTER: Forschungen und Fortschritte 39 (1965), S. 165ff.
Die Arbeiten von BAEGE und BUCHDA zitieren die zeitgenössische Literatur, deshalb können wir hier darauf verweisen.
112. GUSTAV KUNZE, 1793—1851, studierte ab 1813 in Leipzig Medizin und Naturwissenschaften, promovierte 1819; 1822—1848 a. o. Prof. d. Med., 1835 a. o. Prof. d. Botanik in Leipzig, Systematiker (besonders Farne) u. pharm. Botaniker. Als Student veröffentlichte er einige Arbeiten zu entomologischen Problemen. Über Beziehungen BREHMS zu KUNZE siehe R. MÖLLER, CHRISTIAN LUDWIG BREHMS Briefe an KUNZE: Der Falke 11 (1964), S. 81f.
113. „Es schien uns aber doch, sowie auch Hn. Dr. KUNZE, die Wahrheit auf BREHMS Seite zu sein.“ Siehe Natf. Ges. 55, Bl. 4.
114. Natf. Ges. 55, Bl. 13. Warum die Hörer jetzt behaupteten, noch keinen Kuckucksmagen gesehen zu haben, obwohl BREHM kurz zuvor einen solchen übersandt hatte, vermag ich nicht zu klären.
115. a. a. O.
116. a. a. O., Bl. 21.
117. a. a. O., Bl. 24.
118. Damit dürfte dann auch L. BAEGES a. a. O., S. 183 (s. Anm. 110) Problemstellung beantwortet sein: „Weder BREHM noch RICHTER haben später darüber wieder etwas verlauten lassen. Womöglich haben sie resigniert. Vielleicht wurden sie aber doch allmählich von der Wahrheit überzeugt.“
119. HEINRICH AUGUST PIERER, geb. 26. Febr. 1794 Altenburg, gest. 12. Mai 1850 das., 1811 stud. med. Jena, 1813 Lütztower Jäger, danach im Yorkschen Korps schwerverwundet. Focht 1815 mit bei Waterloo. Nach Friedensschluß Lehrer an der Divisionsschule in Posen. 1820 Abschied vom Militär, Teilhaber an der Druckerei und am Verlag des Vaters. Von 1824 an redigierte er das Lexikon v. BENZERS, das ab Bd. 2 als „PIERERS Lexikon“ in sechs Auflagen mit Supplementen, Ergänzungen und Jahrbüchern erschien. 1832 übernahm er das Verlagsgeschäft des Vaters allein. Über ihn siehe ADB 26 (1888), S. 117.
120. Natf. Ges. 55, Bl. 42.
121. Auch versuchte BREHM manchmal etwas für seine Sammlungen „abzustauben“. Man scheint ihn in Altenburg durchschaut zu haben. Das Protokoll vom 3. Mai 1831 berichtet: „Herr Pastor BREHM in Renthendorf referierte über die noch fehlenden Vögel in der Kiste, die H. SCHLEGEL von Leiden zu schicken die Güte gehabt hatte ... Ein Cypselus hemipodrus, der sich gefunden hat, sei im verdorbenen Zustande und durchaus für uns nicht annehmbar. Zwei Exemplare anderer Vögel, die noch gut wären, wolle er aber dafür der Gesellschaft gut ausgestopft schicken, bitte sich aber das verdorbene Exemplar aus, welchem jedoch die Gesellschaft nicht beizustimmen beliebte, und worauf resolviert wurde, daß alles noch rückständige, es möge in einem Zustande sein, wie es wolle, der Gesellschaft baldmöglichst eingeschickt werden möchte.“ Natf. Ges. 56, Bl. 34.

122. 28. Juni 1819, Natf. Ges. 27^b, Brief 13.
123. Jurist, 1819—1821 Studienreise durch Island.
Regimentsquartiermeister in Horsens. Veröffentlichte in OKENS Isis der Jahrgänge 1824, 1826 und 1827 seine „Beiträge zur arktischen Zoologie“, die noch „heute“ als „Vorbild umfassender Darstellung“ gilt, „das bis zur Gegenwart nur ganz selten wieder erreicht worden ist“ (E. STRESEMANN, Die Entwicklung der Ornithologie. Berlin 1951, S. 308). STRESEMANN (S. 307) vergleicht in sehr plastischer Weise die Charaktere des Renthendorfer Ornithologen und des Dänen: „Neben dem schwärmerischen BREHM stellte sich nun ein nüchterner Beobachter und klarer Denker, sein Freund und Kritiker FRIDERICH FABER,“ Dankesbrief FABERS vom 1. Okt. 1824, abgedruckt bei G. BUCHDA: Vermischtes, vorwiegend Ornithologisches ... S. 165f.
124. Begründer Ornithologie in Ungarn. Theologe. 1826—1833 Pastor in Czinkota. 1834 Mitarbeiter der Zool., Abt. d. Nationalmuseums zu Budapest. Über ihn siehe: O. HERMANN, J. S. v. PETËNYI, der Begründer der wissenschaftlichen Ornithologie in Ungarn. Budapest 1891.
125. PETËNYI an Natf. Ges. 4. Okt. 1835. Gedruckt bei G. BUCHDA, Vermischtes, vorwiegend Ornithologisches ... S. 168.
126. Ornitholog und Forstmann, 1784 Lehrer am Philanthropin in Schnepfenthal. Gründete in Waltershausen sein Forstinstitut, an dem er seit 1794 unterrichtete, 1800 Direktor der Forstakademie zu Dreißigacker. Veröffentlichte eine große Anzahl naturgeschichtlicher Werke und beschrieb verschiedene neue Vogelarten. Bei B. finden sich Andeutungen von Zweifel an der Konstanz der Arten. Über ihn siehe W. Pfauch, Der Naturforscher JOHANN MATTHÄUS BECHSTEIN: Abh. u. Ber. Naturk. Mus. Gotha 1966, S. 27ff. Auf S. 34 muß die Liste der Ehrenmitgliedschaften um die Altenburger Gesellschaft ergänzt werden. Ferner H. RINGLEBEN, Zur Entwicklung der Ornithologie in Thüringen: a. a. O. 1963, S. 15ff., siehe S. 15f. Das Dankschreiben Bechsteins v. 6. Aug. 1820 siehe G. BUCHDA: Vermischtes, vorwiegend Ornithologisches ... S. 117.
127. Über ihn: P. THOMSEN u. E. STRESEMANN, JOHANN FRIEDRICH NAUMANN. Der Altmeister der deutschen Vogelkunde [= Lebensdarst. dtsh. Naturforscher 6] Leipzig 1957. Ferner E. STRESEMANN, Die Entwicklung der Ornithologie, Berlin 1951.
128. Über ihn siehe: F. THERFELDER, Dr. WILHELM SCHILLING: Abh. u. Ber. Naturkundl. Mus. „Mauritianum“ Altenburg 1 (1958), S. 14ff.
Ders.: Dr. WILHELM SCHILLING (2. Beitrag: Richtigstellungen und Ergänzungen): a. a. O. 2 (1960), S. 19ff.
G. BUCHDA, Vermischtes, vorwiegend Ornithologisches ... a. a. O., besonders S. 158—164.
129. Siehe: A. SCHMIEDECKE, Zeitzer Ornithologen. [= Schriftenreihe des Museums Zeitz, Schloß Moritzburg, Heft 5]. [Zeitz 1968], S. 20.
130. 1793—1858, 1820 Dr. med. in Leipzig. 1820—1821 Nordlandreise. 1825 2. Inspektor am Dresdner Naturalienkabinett, 1839 Bibliothekar an der Dresdner Bibliothek. Veröffentlichte: Systematische Darstellung der Fortpflanzung der Vögel Europas mit Abbildung der Eier im Vereine mit LUDWIG BREHM, GEORG AUGUST WILHELM THIENEMANN, herausgegeben von FRIEDRICH AUGUST LUDWIG THIENEMANN. I—V. Abt. Leipzig [1825]—1838.

- Über TH. siehe R. ZAUNICK, F. A. L. THIENEMANN'S Anteil am Zustandekommen der ersten Versammlungen deutscher Ornithologen: Mitt. Ver. Sächs. Ornith. 1, Sonderheft (3. Okt. 1925), S. 1 ff.
131. Natf. Ges. 54, Bl. 110.
 132. a. a. O. siehe HILDEBRANDT, Beitrag zur Ornithologie Ostthüringens; Mitt. a. d. Osterlande NF 16 (1919), 289 ff. siehe S. 305
 133. Über RICHTER siehe L. BAEGE a. a. O. und G. BUCHDA, a. a. O.
 134. Siehe L. BAEGE a. a. O., S. 178.
 135. Natf. Ges. 55, Bl. 29.
 136. RICHTER, Nachtrag zu den Krankheiten der Stubenvögel im Aufsatz: BREHM, Zusätze und Nachträge zu dem Handbuch für den Liebhaber der Stuben-, Haus- und aller der Zählung werthen Vögel. Isis 1843, S. 509 ff.
 137. Anweisung Vögel auszustopfen, nebst Angabe aller dazu erforderlichen Hilfsmittel von Dr. C. G. RICHTER, Der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes Mitglied. — Mit einer Vorrede von BREHM ... Jena 1829.
 138. Natf. Ges. 56, Bl. 4.
 139. FRIEDRICH STEGMUND VOIGT, 1781—1850, a. o. Prof. und Direktor des Botanischen Gartens in Jena. Er wurde durch GOETHE gefördert. Ein bedeutender Vertreter der Entwicklungslehre vor DARWIN in Deutschland. Seine Anschauungen leiten sich von der Klassischen Deutschen Philosophie her. Über ihn siehe: u. a. E. UHLMANN, Entwicklungsgedanke und Artbegriff: Jenaische Z. f. Naturwiss. 59 (1923), S. 1 ff. Sowohl B. v. HAGEN, Gesch. d. Med. Fakultät d. Univ. Jena. Jena 1958, als auch STEINMETZ u. a. Gesch. d. Univ. Jena. Jena 1958 werden VOIGT in keiner Weise gerecht, ja sie setzen ihn, ohne von der einschlägigen Literatur, geschweige gar von VOIGT'S Arbeiten selbst Kenntnis zu nehmen, in völlig unhistorischer Weise herab.
 140. Natf. Ges. 27^c, Brief 362^c.
FR. S. VOIGT'S System der Natur und ihre Geschichte. Jena 1823, S. 262 f.
 141. Natf. Ges. 54, Bl. 39.
 142. Natf. Ges. 56, Bl. 2 und 52.
 143. R. MÖLLER, Die Entwicklung des Spezies- u. Subspeziesbegriffes ... S. 221.
 144. Natf. Ges. 54, Bl. 23.
 145. Geb. 18. Febr. 1774 Gotha, gest. 28. Aug. 1848 Altenburg. Studierte von 1791 bis 1795 in Jena, 1799 Archivar an der Herzogl. Kammer, 1801 Kammerrat, 15. März 1845 Ruhestand als Geh. Kammerrat. Siehe APEL, H. F. in: Neuer Nekrolog der Deutschen 26, 2. Teil (1848) Weimar 1850, S. 563 ff. u. PIERERS Universalexikon, Bd. 18, Altenburg 1864, S. 760.
 146. Beschreibung der Gattung und Arten der Heiden. Altenburg 1805, 2. Aufl. 1808.
 147. Natf. Ges. 58, Bl. 21.
 148. Natf. Ges. 54, Bl. 138.
 149. a. a. O., Bl. 25.
 150. LOMMER, CHRISTIAN WILHELM. Geb. 23. Apr. 1781 Wichmar, 1798—1801 Univ. Jena, danach Hauslehrer, 15. Juli 1811 Rektorat zu Schmölln, 1820 Pfarrer zu Heilingen, gest. 4. Juni 1849. Soweit die Daten von LÖBE u. LÖBE, Gesch. d. Kirchen und Schulen ... Bd. 2, S. 51 u. Bd. 3, S. 564 abweichen, hat Herr Pfarrer HOFFMANN, Engerda, sie mir an Hand des Kirchenbuchs berichtet. Auch an dieser Stelle sei für seine Mühe herzlich gedankt. Die An-

- gabe in meiner Arbeit: Das Rudolstädter Naturalienkabinett ... S. 54, die L. schon 1810 nach Heilingen versetzt, ist zu berichtigen.
151. Siehe R. MÖLLER, Das Rudolstädter Naturalienkabinett ... S. 54.
 152. Natf. Ges. 54, Bl. 79.
 153. Natf. Ges. 58, Bl. 52f.
 154. Natf. Ges. 55, Bl. 32.
 155. Natf. Ges.
 156. FRIEDRICH GOTTLIEB DIETRICH, 1768—1850, Prof. u. Garteninspektor zu Eisenach.
 157. Über SCHOTTIN siehe PIERERS Universal-Lexikon 4. Aufl. 15, S. 399f. Altenburg 1862.
 158. Das Bändchen „Gedichte, nebst Anhang“ Köstritz 1817, der das PIERERSche Lexikon SCHOTTIN zuschreibt, soll nach F. BRÜMMER ADB 32 (1891), S. 417 den Bruder JOH. FR. DAV. SCHOTTIN (1789—1866), der sich als Theologe einen Namen erwarb, zum Autor haben. BRÜMMER schreibt „Seine ersten poetischen Versuche erschienen als Gedichte (1817) zum Besten der Notleidenden in seiner Gemeinde, gedruckt auf Kosten und auf den Namen seines älteren Bruders, des Hofrats und Leibarztes KARL S.“ Mir lag das Werk nicht vor.
 - 158^a. K. SCHOTTIN, Fossile Knochen von Köstritz: Isis 1823, S. 413.
ders., Über die fossilen Knochen bei Köstritz: a. a. O. 1829, S. 415 ff.
ders., Fossile Knochen von Köstritz: a. a. O. 1830, S. 517.
 159. KASPAR MARIE GRAF V. STERNBERG (1761—1838) Theologe. Bedeutender Paläontologe und Botaniker. Später Präsident des Nationalmuseums zu Prag. Er war für die tschechische Nationalkultur tätig. Über ihn und seine Beziehungen zu GOETHE: J. URZIDIL, GOETHE in Böhmen. Zürich und Stuttgart 1962 S. 439 ff. Hier weitere Literatur. Über seinen Briefwechsel mit GOETHE soweit sie die Fossilien bei Köstritz betreffen siehe R. HUNDT, GOETHE und die Geologie Ostthüringens. Jena 1949, S. 20 ff.
 160. GRAF STERNBERG an GRAF FRANZ STERNBERG-MANTERSCHIED, Weimar, 15. Juni 1827 und GOETHE an CHR. GOTTFR. DAN. NEES v. ESENBECK, wahrscheinl. 6. Sept. 1827. Abgedruckt bei R. HUNDT, GOETHE und die Geologie ... S. 23.
 161. Siehe. Die fossilen Knochen zu Köstritz: Isis 1828, S. 481.
 162. Siehe: R. HUNDT, GOETHE und die Geologie ... S. 20 ff.
 163. Natf. Ges. 27^b, Brief Nr. 40 v. 6. Nov. 1819.
 164. Die Petrefaktenkunde auf ihrem jetzigen Standpunkte durch Beschreibung seiner Sammlung versteinerner und fossiler Überreste des Tier- und Pflanzenreiches der Vorwelt. Gotha 1820. Nachträge zur Petrefaktenkunde Gotha 1822. Nachträge zur Petrefaktenkunde 2. Abt. Gotha 1823.
 165. Natf. Ges. 27^b, Brief 41 vom 18. Nov. 1819.
 166. Natf. Ges. 27^b, Brief 60^b vom 21. April 1820.
 167. E. F. v. SCHLOTHEIM, Über Köstritzer Menschenknochen: Isis 1820 (Beilage) ders., Über Köstritzer fossilen Menschenknochen: LEONHARDTS Taschenbuch 16 (1822), S. 926 f.
 168. OKEN v. SCHLOTHEIM 25. Juni 1820, vorh. Forschungsbibliothek Gotha, zitiert nach R. HUNDT, GOETHES Beziehungen ..., S. 25.
 169. Natf. Ges. 27^b, Brief SCHOTTINS v. 22. Sept. 1822.
Über die Erforschung d. Gipsstockes b. Köstritz. Siehe auch B. v. FREYBERG, Die geologische Erforschung Thüringens in älterer Zeit. Berlin 1932, S. 60.

170. Übrigens beschäftigte sich GEINITZ auch mit der Landschaftspflege. Er schrieb: Landesverschönerung als Gegenstand der Freimaurerei betrachtet: Allg. Anz. d. Deutschen 1824, Nr. 114. Siehe auch G. DÄUMEL, GUSTAV VORHERR und die Landesverschönerung in Bayern: Beiträge z. Landespflege I [1963] (WIEPKING-Festschrift), S. 332ff., siehe S. 336.
171. Siehe die schönen und wohlfundierten Arbeiten von HANS PETZSCH:
1. FRIEDRICH GABRIEL SULZER zum Gedächtnis: F. G. SULZER, Versuch einer Naturgeschichte des Hamsters, neu herausgegeben von H. PETZSCH. S. 131ff. Hannover u. Berlin 1949.
 2. FRIEDRICH GABRIEL SULZER (10. 10. 1749 bis 14. 12. 1830) — Ein zu Unrecht fast vergessener hervorragender Mensch und universaler Mediziner der GOETHEzeit: Dtsch. Ges. Wesen 15, S. 789ff. (1960)
 3. FRIEDRICH GABRIEL SULZER (1749—1830) und das Hebammen-Ausbildungs-Institut zu Altenburg in Thüringen: Cesra-Säule 1963, S. 242ff.
 4. JOHANN CASPAR SULZER (* 1716 in Winterthur, † 1799 in Gotha) und sein Sohn FRIEDRICH GABRIEL SULZER (* 1749, † 1830 in Altenburg: Verh. XIX. int. Kongr. v. Geschichte d. Med. Basel 1964, pp. 416ff. (Basel/New York 1966).
172. Natf. Ges. 54, Bl. 141.
173. Natf. Ges. 56, Bl. 15.
174. F. BEUTLER, Mitteilungen aus der 100jährigen Geschichte ... S. 21, erwähnt eine Schrift: Vorschlag zur Aufsuchung nutzbarer Mineralien in dem Herzogtum Sachsen-Altenburg, 1825. Ich konnte diese leider nicht ermitteln.
175. Natf. Ges. 55, Bl. 38.
176. a. a. O., Bl. 95.
177. Natf. Ges. 27^c, Brief 316.
178. AUGUST BREITHAUPT, 1791—1873,
1813 Inspektor der akademischen Sammlungen zu Freiberg, 1827 Professor der Oryktognosie. B. erarbeitete ein Mineralsystem, das die chemischen Eigenschaften beachtet, aber doch mehr auf den äußeren Kennzeichen aufbaut. Bei Zwickau erschloß er umfangreiche Kohlevorkommen. Über B. siehe B. VOLAND, Über die Entwicklung der Mineralsystematik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Schüler A. G. WERNERS: ABRAHAM-GOTTLÖB-WERNER-Gedenkschrift ... Freiburger Forschungshefte C 223, Leipzig 1967, S. 179ff.
179. Natf. Ges. 27^c, Brief 316.
180. a. a. O.
181. Natf. Ges. 55, Bl. 100.
182. Natf. Ges. 27^b, Brief 35.
183. Einige Aufsätze seien hier zitiert:
[Anonym] Nachträge zu dem im vorigen Stücke gegebenen Nachricht von einem in der Herrschaft Gera vom Himmel fallenen Steine: Osterl. Bl. 1820, S. 20ff,
SCHOTTIN, Noch zur Geschichte des Meteorsteines gehörig: a. a. O., S. 70ff.
[Anonym] Über die Nachricht von einem in der Herrschaft Gera vom Himmel fallenen Steine — im 2. Stücke dieses Jahrganges von einem Geraer: a. a. O. 1820, S. 68ff.
W.[INKLER], Von den Meteorsteinen und ihrem Entstehen: a. a. O., S. 351.

W[INKLER], Nachricht von einem in der Herrschaft Gera vom Himmel gefallenen Steine, nebst Bemerkungen über Meteorsteine überhaupt: a. a. O., S. 9ff. Der Verfasser, sicher der Generalsekretär der Gesellschaft, vertritt für den Theologen charakteristische Anschauungen, wenn er schreibt: „Soviel ist gewiß, daß diese und alle ihr ähnliche Erscheinungen von dem großen Plan des Welterschöpfers begründet sein müssen und zur ferneren Entwicklung und Ausbildung des Erdkörpers das Ihrige beitrug. In diesen Plan kann freilich kein Sterblicher hineinschauen und weder den Anfang desselben bestimmen, noch das mögliche Ende erforschen.“ Allerdings finden wir in seinen Vorstellungen auch einige Elemente, die an unsere heutigen Anschauungen zum Zeitproblem und Aktualismus in der Geologie anklingen: „Doch wenn wir sehen, daß das Innere unserer Erde unverkennbare Spuren einer wenigstens viermaligen Veränderung und erneuerten Oberfläche trägt, und daß durch diese sich ein Übergang vom Gröberen zum Zarteren nachweisen läßt, so darf auch nicht geleugnet werden, daß diese Bildung noch nicht vollendet sei, sondern, daß sie vielmehr unaufhörlich fortgehe, und eine jede Begebenheit dieser Art zu ihrem Fortgange dienen müsse ... Jahrtausende, ja Zehntausende von Jahren, geben vielleicht erst einige sichtbare Spuren einer Veränderung, die, ist sie vollendet, mit wenigen Blicken von nachdenklichem Gemüte der Menschen wahrgenommen werden kann. Die großen Zahlen dürfen uns nicht kümmern. In dem Weltgebäude sind öfters Millionen nur unbemerkliche Summen, und in dem Leben des Welterschöpfers ist ja überhaupt gar keine Zeit, in seinen Wirken kein Anfang und kein Aufhören. So kann auch die Bildung der Weltkörper so lange kein Ende nehmen, bis jener Plan in allen seinen Teilen sein gehörige Vollendung hat. Vielleicht, daß nach langer Zeit einmal die Naturforscher eine fünfte Periode annehmen, nach welcher, so wie jetzt, Überreste von untergegangenen Pflanzen und Tieren aller Art, auch Überbleibsel jetziger Menschen gesehen werden, die unter der neuen Erdrinde ihren Tod gefunden haben.“

184. R. HUNDT, GOETHES Beziehungen zur Geologie ... S. 13—20.
185. Natf. Ges. 27^b, Brief 27.
186. Natf. Ges. 55, Bl. 18.
187. a. a. O., Bl. 19. J. W. DÖBEREINER, Über neuentdeckte höchst merkwürdige Eigenschaften des Platins. Jena 1823.
188. Natf. Ges. 55, Bl. 56.
189. a. a. O., Bl. 108.
190. Natf. Ges. 58, Bl. 49.
191. Natf. Ges. 54, Bl. 69.
192. F. THIERFELDER, Das Klima von Altenburg um 1800: Abh. u. Ber., Naturkundl. Mus. „Mauritianum“ Altenburg 2 (1960), S. 40ff., siehe S. 74f.
193. Natf. Ges. 54, S. 25.
194. Natf. Ges. 56, Bl. 72.
195. CARL FRIEDRICH WILHELM BRAND, studierte ab Michaelis 1810 in Jena Medizin, promovierte am 27. Okt. 1813 dort. Am 9. Juni 1814 zur ärztlichen Praxis nach Prüfung durch PIERER und WINKLER zugelassen (HStAA. Landesreg. 5300). 1828 Arzt in Altenburg, 1833 1. Senator im Stadtrat zu Altenburg, 1843 Arzt und Stadtgerichts-Kämmerer in Eisenberg. (Diese

- Daten wurden freundlicher Weise von Herrn SCHMIDT, HStAA. aus den Staats- und Adreßbüchern des Herzogtums Sachsen-Altenburg ermittelt.)
196. Natf. Ges. 56, Bl. 66.
197. Natf. Ges. 58, Bl. 4.
198. Geb. 1762 in Erfurt, gest. 13. Okt. 1837 in Altenburg. Er studierte ab 1779 Jura und Kameralia in Erfurt, von 1781—1783 in Jena, 1787 Kammerarchivar, 1789 Kammerrentverwalter in Altenburg. 1796 Kammerrentmeister in Gotha, 1804 1. Sekretär der Kammer zu Altenburg mit dem Prädikat eines Rates, 1808 Leiter der Kammerleihbank und Landkammerrat, 1809 Wirkl. Kammererrat, 1824 Geh. Kammerrat, 1827 Kammervizepräsident. [Anonymus] JOHANN GOTTLÖB GEUTEBRÜCK: Herzogl.-Sachs.-Altenb. vaterl. Geschichts- und Hauskalender 8 (1841) o. pag.
199. a. a. O.
200. J. G. GEUTEBRÜCK, Erörterungen und Wünsche in Hinsicht auf Blitzableiter. Zwei Vorlesungen in der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Leipzig 1828.
201. JOHANN LUDWIG CHOULANT (1791—1861) studierte nach einer Apothekerschule Medizin in Dresden und Leipzig, wo er 1818 promovierte. Von Altenburg ging er als Arzt an das Kathol. Krankenstift nach Dresden. Hielt ab 1822 an der Med.-Chir. Akademie Vorlesungen. 1832 Prof. und Direktor d. Inneren Poliklinik. 1844 höchster Medizinalbeamter Sachsens. Bedeutender Internist und Gerichtsgutachter. Seine medizinhistorischen Arbeiten, bes. seine Bibliographien sind z. T. heute noch unentbehrlich. Über ihn siehe I. PROPP, JOHANN LUDWIG CHOULANT, Leben und Werk. Diss. med. Dresden 1959.
Dies. JOH. L. CHOULANT, Nov. Acta Leopoldina NF 27, (Nr. 167), S. 327ff., ferner:
H. E. KLEINE-NATROP, Das heilkundige Dresden. Dresden und Leipzig 1964.
- 201^a. J. CH. A. HEINROTH, Lehrbuch der Seelenstörungen und ihrer Behandlung. Leipzig 1818, 2 Bde.
202. Natf. Ges. 54, Bl. 104.
203. a. a. O., Bl. 88f.
204. a. a. O., Bl. 96.
205. FR. TEICHMANN, Könnte zu dem Altenburgischen Frühjahrsroßmarkte nicht alljährlich eine landwirtschaftliche Zusammenkunft veranstaltet und mit der naturforschenden Gesellschaft des Osterland in Verbindung gesetzt werden?: Osterländische Blätter 1820, S. 57ff., siehe S. 61 und [Anonymus:] Vorläufige Nachricht wegen des landwirtschaftlichen Vereins: a. a. O., S. 96.
206. Natf. Ges. 56, Bl. 64f.
207. Natf. Ges. 55, Bl. 75.
208. Natf. Ges. 56, Bl. 12f.

Eingang: 27. 2. 1972

Anschrift des Verfassers:

Rudolf Möller, DDR-682 Rudolstadt, Kleiner Damm 6